

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabanat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)
Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 40

Celje, Sonntag, den 18. Mai 1930

55. Jahrgang

Spanisches

Lange Jahre, Jahrzehnte hindurch litt Spanien an dem Uebel so vieler Staaten: Parteien, Gefolgschaften einzelner Führer, wirtschaftliche Interessengemeinschaften und weltanschauliche Gesinnungsgemeinschaften kämpften mit allen Mitteln um die Macht im Staate und nützten oft genug diese Macht zu persönlichem Vorteil. Korruption, Mißwirtschaft, Zersplitterung der Kräfte ließen dieses begabte, tüchtige Volk, dieses reiche, gesegnete Land nicht zu jener Höhe gedeihen, die ihm aus der Geschichte früherer Zeiten in die Gegenwart hineinleuchtet.

Da kam die Diktatur. Das Heer nahm die Führung des Staates in die Hand, die Parteien, die Politiker wurden zur Machtlosigkeit verdammt, verbannt, sogar verhaftet, das Parlament aufgelöst, gesetzgebende und vollziehende Gewalt — vorbehaltlich einer späteren normalen Verfassung — in einer Hand vereinigt; alle Kräfte des Staates sollten zu einer zukunfts tragenden Einheit verbunden werden. Zunächst ging ein Aufatmen durch das ganze Land und wirklich vermochte die starke Hand Primo de Riveras mit manchem Uebelstand aufzuräumen, vielen den Glauben an den Staat wiederzugeben. Die Korruption wurde beschränkt, fast beseitigt, die Verwaltung vereinfacht und nach sachlichen Gesichtspunkten geregelt, die Beamtschaft streng kontrolliert und das Ansehen des Staates über alles gestellt.

Nichts ist auf Erden vollkommen, auch nicht eine Diktatur, die noch so ernst und glänzend beginnt. Hier und dort rührt sich berechtigter Tadel an einem, seufzt ein grundsätzlicher Gegner. Es ist die Frage, ob die Diktatur sich stark genug fühlt, der Kritik eine Freiheit zu lassen, den Menschen gewisse natürliche Rechte nicht zu verkümmern — so war etwa die Regierung Napoleons — oder ob sie jede Freiheit unterbindet,

in jedem Eigenwillen, jeder andern Art des Denkens eine Gefahr sieht und den Einzelnen auch in seinen persönlichen Rechten das Schwergewicht der Staatsallmacht fühlen läßt.

Die Regierung Primo de Riveras war von der zweiten Art. Sie wagte nicht, freier Meinungsäußerung standzuhalten. Die politischen Gegner, Liberale, Republikaner, Sozialisten, die Minderheit der Katalanen, die unabhängigen Persönlichkeiten, wie etwa der Dichter Unamuno, wurden unterdrückt, letzterer floh außer Landes. Es begann ein tiefes Mißbehagen, ein Gefühl der Unfreiheit und Unzufriedenheit das spanische Volk zu durchziehen und alle tatsächlichen Erfolge Primo de Riveras, wie die Sanierung der Finanzen, die Beendigung des Marokkokrieges, der Freundschaftsvertrag mit Italien, konnten diese Unzufriedenheit nicht bannen. Nur an ihr ist Primo de Rivera gescheitert, nachdem er lange Zeit, nach Bethlen und Mussolini am längsten unter den Ministern der Nachkriegszeit, am Ruder geblieben war.

Das Ventil dieser Unzufriedenheit wurden schließlich die Hochschulen. Primo erkannte die Gefahr und wollte sich der Armee versichern: aber auch diese war erbittert von der Anebelung jedes andern Willens und so verlagten auf eine Rundfrage die Generale den Gehorsam. Primo war Patriot genug, den aussichtslosen Kampf nicht aufzunehmen; er ging in die Verbannung, nach Paris, wo er bald darauf starb. Den Zusammenbruch seines Systems, das ihm allein Spaniens Heil zu verbürgen schien, hat der stolze vaterlandsliebende Mann nicht überlebt.

Denn jetzt brachen alle Bäche zurückgestauten Unwillens auf. Unamuno kehrte zurück, als Dichter, Gelehrter und Märtyrer der Freiheit beliebt und umjubelt. Das Volk, das allzuenge Ketten tragen mußte, will gar keine mehr tragen, will mit der Diktatur auch das Königreich beseitigen. Die republi-

kanische, die sozialistische Bewegung flammte allorten auf, Studenten zertreten das Bild des Königs, Arbeiter zerreißen das Wappen des Staates. Es bedarf aller Geschmeidigkeit des Königs und des Generals Berenguer, der Primos Nachfolge antrat, um die Bande der Ordnung einigermaßen aufrecht halten zu können.

Herrscher, Staatsmänner und Generale pflegen, wie die Völker, selten aus der Geschichte zu lernen. Sonst hätte auch Primo de Rivera das alte Wort beherzigen müssen, daß man mit Bajonetten alles kann, nur nicht sich darauf setzen. Freiheit bis ins Letzte, Persönliche zu beschränken, führt letzten Endes nicht zur Stärkung des Staates; Liebe und Vertrauen des Volkes sind bessere Stützpfeiler staatlicher Ordnung als die Furcht. Nur mit dieser regieren zu wollen, war der Fluch Primo de Riveras, denn er hat bei allem reinen Willen schließlich das Gefüge seines Staates nicht gefestigt, sondern gelockert, und diejenigen, die jetzt am Ruder sind, werden, auch wenn sie noch die diktatorische Staatsform beibehalten, jedenfalls ganz andere Wege einschlagen müssen als er. W. S.

Die 59. Ratstagung

Es geht in diesem Frühjahr nicht um im äußeren Sinne große Dinge. Eine gewisse resignierte Stimmung herrscht in Genf, wo alle politischen Winde Europas zusammenwehen. Denn in diesem Europa sieht es wenig freundlich aus. Die Londoner Konferenz hat die bitterböse französisch-italienische Spannung nicht nur in ihrer bisherigen latenten Form zurückgelassen, sondern hat sie zur Hochspannung gesteigert. Die Reden Grandis und Mussolinis werden am Genfer See zwar nicht gerade tragisch genommen, lassen aber doch ein peinliches Gefühl in den sozusagen heiligen Hallen zurück, in denen man so gern und so viel vom Frieden redet, ohne sich allerdings praktisch des Friedens willen in allzu große Unkosten zu stürzen.

dervoll kühl dahinrauschte. Plötzlich geht der Unheimliche vor uns, grölend, und in der Luft drohend etwas schwingend — bei Gott ein Rasiermesser!!! Mütter und Tanten zitterten vorbildlich und wir eiferten ihnen mit Erfolg nach. So oft er sich umwandte, blieben wir stehen, erst als der Stadtpark erreicht war und uns viele Leute begegneten, wagten wir vorzugehen. Da zeigte es sich, daß das Rasiermesser ein harmloses Elfenbeinplättchen war und das tief gefallene Herz kehrte wieder an seinen vorgeschriebenen Platz zurück.

Wer mich im Brodhaus vergebens sucht, der erfahre es hier, daß ich im Bahnhof zu Cilli geboren bin. Mein Vater hatte als Eisenbahnbeamter mehr Plage wie seinerzeit als Offizier, der er gerne geblieben wäre, wäre die (heute erscheint es uns: recht unwürdige) Bedingung einer Heiratskauton, die der alte Staat forderte, erfüllbar gewesen. Für uns Kinder war der Bahnhof aber ein herrliches Reich. Unser höchster Lohn: Abends den sogenannten „Sekundärzug“ erwarten zu dürfen, der mit einer tenderlosen, zierlichen, niedlich-langsamem Maschine von Graz kam. Oft stand ich morgens früh auf, um den Glutball der Sonne über den Tannen- spizen und Kirchtürmen des „Josefberges“ funkelnd heraufsteigen zu sehen und sehnsuchtsvoll dem „Zügle“ nachzublicken, das um diese Zeit ins frisch überhohnte, morgenjunge Land hineinratterte gegen Graz und Wien.

Aus dem Bilderbuch meiner Kindheit

Von Dr. Alfred Möller, Graz

Cilli

Wenn ich das Wort „Cilli“ höre, da sehe ich mich als kleinen Buben in dieser silbrig-sonnigen Stadt, die das kristallklare Wasser der Sann in zwei waldgrün eingeschlossene Hälften teilt.

Nicht die vollbärtigen Bürger interessierten mich damals, denen die Erwachsenen das Lob „wacker“ gaben. Nein, Bürger haben nichts Mystisches und nichts Geheimnisvolles, wenn sie auch auf ein kindliches Gemüt nicht so desillusionierend wie Lehrer und Professoren wirken, zwei Worte, in denen schon das „r“ unheilvoll rollt.

Wichtiger und bedeutsamer schien mir unter den Gestalten meiner Kindheit in Cilli eine Erscheinung wie der „Gala-Peter“. Er war ein Mann mit schwärzlich-grauem, struppigem Vollbart und funkelnd rotem Gesicht, ein Eindruck, der aber durch eine seltsame Kopfbedeckung eine gewisse heitere Würde erhielt. Nie sah man den Gala-Peter anders als in einem Holzzylinder, an dem eine goldigblaue Pfauenfeder steil. Dazu trug er stets die „Gala-einer fettigen, schwarzen, unten gefranzten „Salon-hofe“. Wo er lagsüber war, verriet sich der kind-

lichen Welterfahrung nicht. Aber der Erwachsene konnte es sich denken, wenn er ihn abends heimgehen sah: etwas schwankend und laute, aufgeregte Selbstgespräche führend. Im Sommer trug er stets einen zweiten Kopf bei sich, einen Salatkopf, den er gerne und trotz dessen Stummheit, fragend und antwortend, in seine Gespräche einbezog. Und mir schien dieser grüne Kopf lebendig und nur aus eigenwilliger Verschlossenheit wortlos.

Eine andere interessante Figur war der „Specht“, ein älterer, sauber gelleideter, hagerer Mann mit zipfelmützenlangem Spitzbart, der einen Strohhut in Zuderhutform trug.

Was aber waren diese beiden gegen die unheimliche Erscheinung des ewig vor sich hinlachenden, bleichen Schwarzäugigen, der nur grunzende Töne hervorbrachte? Man sagte, er verdiene sich einiges Geld als Raseur im Spital. Einmal ergingen wir Kinder uns mit Tanten und Mamas in der milden Landschaft in der Nähe des Joh. Gabriel Seidl-Brunnens vor der Stadt, dessen Quellrohr die Worte des Dichters umgeben:

„Nahst du dem Quell hier auf freundlichen Wegen,
Rausch' er Erquickung dir, rausch' er dir Segen!“

Der hohe Berg warf wundervollen Schatten über den stets feuchten Weg, um den die Wasserläufer so aromatisch-herb dufteten, indes in einiger Tiefe die Sann sonnebeligt und doch wun-

Da hat z. B. der sogenannte Sicherheitsausschuß, ein Parallelausschuß zum Abrüstungsausschuß, seine Beratungen beendet. Der Völkerbundsrat wird sich darauf beschränken, das nicht allzu üppige Ergebnis dieses Sicherheitsausschusses an die Völkerbundsversammlung weiterzuleiten. Dieser Sicherheitsausschuß soll die Rechtsprobleme vorbereiten, die der immer wieder vertagten Internationalen Abrüstungskonferenz gestellt werden sollen. Es handelt sich im wesentlichen um schiedsgerichtliche Regelungen internationaler Streitfälle. 1928 schon hatte die Völkerbundsversammlung in der sogenannten Generalakte die bisher gemachten Vorschläge zusammengefaßt und ratifizieren lassen. Inzwischen hat die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit selbständig erhebliche Fortschritte gemacht. England ist dem bereits 1927 von Deutschland gegebenen Beispiel gefolgt und hat das Haager Statut unterzeichnet. Von 55 Völkerbundsstaaten haben inzwischen 27 ebenfalls die Klausel unterzeichnet. So konnte denn die Völkerbundsversammlung 1928 den Grundsatz aufstellen, daß die bisher geschaffenen Sicherheitsgarantien für eine fühlbare Rüstungsverminderung vollkommen ausreichend sind und die Einhaltung des in Artikel 8 des Völkerbundpaktes gegebenen Abrüstungsversprechens ermöglichen. Es ist daher begreiflich, daß der neue deutsche Außenminister Dr. Curtius, der zum ersten Mal in Genf an einer Ratstagung teilnimmt, an die Abrüstungshoffnungen erinnert hat. Die deutsche Auffassung von den Möglichkeiten der Kriegsverhütung mit den Mitteln einer Verstärkung der Ratsbefugnisse zur friedlichen Streit-erledigung hat gegenüber den auf Gewaltanwendung und Sanktionsandrohung beruhenden französischen Vorschlägen erheblich Boden gewonnen.

Politische Rundschau

Inland

Oberstleutnant Begić gesteht

Während bisher alle Verhörten im Beograder Terroristenprozeß ihre Geständnisse vor der Polizei und vor dem Untersuchungsrichter zurückzogen und vor Gericht sich auf das Leugnen verlegten, hat am 14. Mai der 56-jährige ehemalige Oberstleutnant Begović ausgepakt und seine Mitangeklagten schwer belastet. Eingangs brüstete er sich damit, daß er noch nie in seinem Leben die Unwahrheit gesprochen habe. Ferner erzählte er, daß sein Vater 43 Jahre aktiver Richter gewesen sei, daß Rhuen-Hedervary 17 Jahre lang seinen Vater verfolgt habe, daß er, der Angeklagte selbst, 30 Jahre ehrenvoll die Uniform getragen habe und über vier Jahre im Kriege gewesen sei. Er lobte die Polizei, den Untersuchungsrichter und den Beograder Gerichtsgendarmen Sreten Arsenijević. Den Vorwurf der Anklage, daß er Bernardić und Hadžija aufgehetzt habe, die Jugend zu dem Zweck zu organisieren, daß sie in Zagreb die öffentliche Ruhe störe, ferner daß er Geld für die Anschaffung von Waffen und Explosivstoffen weitergegeben habe, und zwar am 22. November 1929 über den Studenten

Prpić dem Juristen Hadžija 5000 Din und am 10. Dezember 4000 Din, lehnte er ab. Er bestätigte, daß er das von Dr. Maček erhaltene Geld weitergegeben habe, aber sowohl er wie Maček hätten geglaubt, es handle sich um eine Unterstützung von notleidenden Studenten. Von einer terroristischen Aktion hätten sie nichts gewußt. Als Begić mit Prpić konfrontiert wurde, erklärte Prpić, daß ihn Begić erst von der Polizei kenne und daß er, Prpić, nie bei ihm um Geld gewesen sei. Ebenso leugnete Hadžija nach wie vor den Empfang dieses Geldes. Er sagte: „Ich bin nie bei Begić gewesen, mache aber nochmals auf den geistigen Zustand Begić aufmerksam, besonders auf seinen geistigen Zustand damals, als er zum ersten Mal diese Aussage machte.“ (Begić hat vor dem Untersuchungsrichter einen Selbstmordversuch verübt.) Prof. Zelašić sagte: „Begić hat selbst von seinem geistigen Zustand gesprochen und ich wiederhole, was mein Freund Hadžija gesagt hat, daß nämlich Begić an einer fixen Idee leidet und daß ihn sein Gedächtnis verläßt. Er soll mir entschuldigen, wenn ich das über ihn sagen muß, aber es ist sehr wichtig.“ Begić: „Sagen Sie nur gleich ruhig, daß ich überhaupt ein Narr bin.“ Zelašić: „Das werde ich nicht sagen und ich bitte um Verzeihung, wenn Sie mich so verstanden haben. Aber Sie sagen ja auch heute, daß Sie sich nicht genau an alles erinnern.“ Wie aus den Aussagen des ehemaligen Offiziers hervorgeht, war er ein Vertrauensmann in der früheren Kroatianischen Bauernpartei gewesen. Im Jahre 1923 bestimmte ihn die Parteileitung zum Begleiter Stephan Radić auf seiner Reise nach London. Mit Zelašić zusammen hatte er in der Redaktion des „Narodni Val“, dessen Eigentümer Dr. Maček war, gearbeitet.

Das Verhör Dr. Maček's

Den Höhepunkt des Beograder Prozesses bildete das Verhör des ehemaligen Führers der einstigen Kroatianischen Bauernpartei Dr. Maček. Als er in den Gerichtssaal geführt wurde, bereiteten ihm die Angeklagten und die Verteidiger lebhaftes Ovationen. Dr. Maček lächelte und winkte, die Angeklagten wurden vom Präsidenten zur Ordnung gerufen. Dr. Maček erwiderte auf alle Fragen klar, bestimmt und präzis. Von einer terroristischen Organisation etwas gewußt zu haben, lehnte er ab, das in Frage stehende Geld habe er Prof. Zelašić, der sein volles Vertrauen hatte, zum Zwecke übergeben, daß dieser arme Studenten damit unterstütze. Was den zweiten Teil der Anklage, einen im „Dom“ veröffentlichten Artikel anbelangt, erklärte Dr. Maček, daß er zwar Herausgeber des Blattes war, daß aber Herausgeber meistens mit den redaktionellen Arbeiten nichts zu tun haben. Wenn ihn der Staatsanwalt anklage, so müsse er vorerst beweisen, daß er, Dr. Maček, den inkriminierten Artikel geschrieben habe. Könne er dies nicht, so hätte er sich zuerst an den Redakteur wenden müssen. Im übrigen finde Dr. Maček in dem Artikel nichts — er lieft in vor — was strafbar wäre. Mit der Einvernahme Dr. Maček's waren alle 24 Angeklagten erledigt; es kommen nunmehr die Zeugen und die Verteidiger an die Reihe.

Die ganze Nacht schmetterten Züge unter den damals üblichen, allzu vielen Pfeif- und lärmenden Glodensignalen über die Schienen. Das Bahnhofgebäude bebte davon so, daß man die häufigen Erdbeben nicht immer sogleich erkannte. Oft erwachten wir Kinder von besonders heftigen Erschütterungen und fanden uns in Decken gewickelt in den Armen der Eltern unter den Türstößen, die als sicherste Plätze bei Erdbeben und drohendem Zusammensturz des Hauses galten.

Einmal erwachte ich nachts und sah den Himmel rot. Ein heißer Föhnwind wehte wühlend und trieb finstere Wolken wie jagende, schwarze Rösser vor sich her. Die Rote aber kam von einem brennenden Haus auf einer Berghöhe. Schauerlich-wild sprühte die lodernde Flammengarbe hinter dem Schwarz eines Waldes hoch.

Die Landschaft von Cilli ist sanft, aber der südsteirische Wein machte die Menschen wild. Mit Spannung und Bewunderung sah ich oft, wie die jungen Schutzleute — es gab im ganzen nur fünf — oft ein viel zahlreicheres Rudel rabiat Gewordener bewältigten. Oft lag ein Knäuel am Boden, ein paar Raufbolde entrißen den Wachleuten die Säbel, am Schluß wurden die Wildlinge aber doch mit Ketten geschlossen, paarweise abgeführt. Das imponierte mir so, daß ich lange keine andere Sehnsucht kannte als Wachmann zu werden.

Das Unheimlichste waren mir die Irren, die in Zwangsjacken zur Bahn gebracht wurden, um nach Graz in die Irrenanstalt zu kommen. Einer, ein riesiger Mann mit bleichen, verzerrten Zügen, brüllte und drohte gräßlich. Besonders auf die Weiber machte er furchtbare Augen und schrie in einem fort: „Menscha, Menscha, böse Menscha!“ Unser hübsches, goldbrothaariges Dienstmädchen, dem sicher noch kein Mann so wild in die blauen Augen gesehen hatte, flüsterte mir ängstlich zu, nicht hinzusehen und brachte mich und, wie mir schien, ebenso gerne sich, aus dem Bereich dieser wütend geheulten Anklagen.

An Sonntagen gab es in vielen Wirtschaften Raufereien und Messerstechereien. Die heldischen Sitten erforderten es, daß ein Gestochener seine Schnitte und klaffenden Wunden zur Schau trug. Mancher Spaziergang wurde uns dadurch unheimlich, daß man den Männern begegnete, die ihren blutigen Oberkörper nackt zeigten. In der Nacht fuhren wir dann im Bett mit dem Schreckensruf: „Der blutige Mann!“ aus dem Schlaf empor und wurden erst ruhig, wenn uns die wonnige Erlaubnis zu teil wurde, ins mütterliche Bett zu kriechen, wo wir im himmlischen Gefühl absoluten Schutzes rasch einschliefen.

So schrecklich war uns Kindern nur noch der „Klovarienberg“ hinter der Mühle mit seinen halb-

Ausland

Ende der Session des Völkerbundrates

Die 59. Session des Völkerbundrates in Genf, welcher das jugoslawische Ratsmitglied Außenminister Dr. Marinković präsidiert hatte, wurde am 15. Mai mittags geschlossen.

Die glühende Kugel

Es ist nicht zu leugnen, daß die Taktik des italienischen Außenministers Grandi auf der Londoner Flottenkonferenz mit dem starren Festhalten an der Forderung der Parität der französischen und italienischen Flotte erheblich mit dazu beigetragen hat, daß Frankreich in die Isolierung hineingedrängt wurde. Um den Italienern nicht den Vorsprung zu lassen, den sie in London gewonnen zu haben glaubten, versuchte Briand, mit dem Aufwerfen der Mitteleuropafrage Frankreich wieder in Front zu bringen. Aber sofort haben Grandi und Mussolini die Aktion Briands beantwortet. Grandis Bericht vor der italienischen Kammer, ruhig und nüchtern vorgetragen, gipfelte in der programmatischen These, Italien sei die Achse zwischen dem östlichen und dem westlichen Europa. Es habe die große Aufgabe, zwischen Osten und Westen das Gleichgewicht zu wahren. Damit war ein deutlicher Hinweis auf Italiens Donau- und Balkanpolitik gegeben. Mussolini verstärkte in seiner Art den Eindruck der Rede Grandis durch eine von politischen Zukunftsfanfaren erfüllte Ansprache auf einer Inspektionsreise in Livorno. Angesichts des Meeres und vor 100.000 rasend begeisterten Menschen rief er aus: „Das italienische Volk wünscht sich nach acht Jahren faschistischen Regimes nicht bloß Wohlstand, sondern es fordert auch Ansehen und seinen Platz auf der Welt. Dem ganzen italienischen Volk, aber auch den Völkern außerhalb der italienischen Grenzen wünsche ich zu sagen, daß wir keine übereilten Abenteuer suchen. Wenn uns aber jemand angreifen und unsere Unabhängigkeit und unsere Zukunft bedrohen wollte, so weiß dieser jemand nicht, mit welchem Temperament ich das ganze italienische Volk auf die Beine bringe. Wenn jemand die Revolution der Schwarzhemden würde angreifen wollen, dann wäre das ganze Volk, wären Greise, Kinder, Bauern, Arbeiter und Soldaten ein einziger Volkskörper, eine glühende Kugel, die wir gegen jedermann werfen können.“ Mussolini denkt selbstverständlich nicht im Ernst daran, solchen Worten die Taten folgen zu lassen. Sein Ziel ist vorläufig noch viel bescheidener als etwa ein plötzlich vom Zaune gebrochener Kampf mit Frankreich. Aber er will künstlich eine Psychose des italienischen Volkes gegen Frankreich erzeugen. Das ist der Zweck seiner oratorischen Leistungen. Von der Begeisterung will er sich tragen lassen, um dem Ausland zeigen zu können, daß im entscheidenden Falle das italienische Volk geschlossen hinter ihm stehe.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 18. Mai der IV. Zug. Kommandant: Martin Drehowc.

dunklen, düsteren Kapellen, in denen sich das Leiden Christi erschreckend abspielte. Besonders abscheulich war einer der grimmigen römischen Kriegsknechte, der sich, während er auf den blutbefleckten Körper des blassen Christus mit der eisenbespizten Knollenpeitsche losschlug, auf die wie zum Hohn seitlich aus dem Mund gestreckte Zunge biß.

So wild die Menschen in Cilli sein konnten, wenn sie getrunken hatten, so lieblich-sanft war die Landschaft. In ihrer weichwelligen Rhythmit dacht an die Stadt herantretender Berge hat sie etwas Melodisches. Eine milde, feuchte Luft gibt allen Umrisen eigenartige Weichheit. Erst viel später, als ich schon in Graz lebte und einmal Venedig besuchte, erkannte ich dort die gleiche Duftigkeit, die gleiche zarte Auflösung aller Umrisse wie in der heimatischen Landschaft. Der feine Wasserdunst gibt hier wie dort der Landschaft eine milde Weichheit. Im Obersteirischen erscheinen alle Konturen härter, gröber, herber. In Cilli kündigt sich schon in Sanftheit der Süden an.

Nirgends fand ich auch jenen würzigen Kräutergeschmack wieder, wie um die Bäche, die zu Füßen der Berge buschüberhangend, blühdarborgen aus tiefen Rissen murmeln; nirgends mehr die Melodik solchen Quell- und Bachgeplauders, wie beim „Felsenfeller“, ein halb verschwiegene, verborgenes Murmeln und Glucken und Rauschen. Nirgends so viele Libellen

Osttribute und tschechoslowakische Bodenreform

Die ungarisch-tschechischen Beziehungen sind durch die Pariser Lösung der östlichen Tributverpflichtungen einigermaßen gebessert worden. In Prag wie in Budapest ist man mit dem Ausgang der Verhandlungen leidlich zufrieden. Benesch hat Erfolge gehabt, die doch materiell nicht zu Lasten Ungarns gehen. Die Großmächte haben in die Tasche gegriffen. Frankreich wünscht, daß sein Mitteleuropa der Donaulinie sich einige. Man glaubt, daß ein Vergleichsverfahren hinsichtlich der Beschlagnahme ungarischen Großgrundbesitzes durch die Bodenreform zum Ziele führen wird. Reizvoll ist es, daß aus tschechischen Presseäußerungen hervorgeht, wie schwer es den Großmächten geworden ist, die sogenannte Bodenreform der Tschechoslowakei anzuerkennen, während die sowjetrussische Gesetzgebung nach wie vor verdammt wird. Die Enteignungsmaßnahmen der Tschechoslowakei stehen also im Urteil der Großmächte unmittelbar neben den bolschewistischen Methoden. Die sozialistische Presse kündigt nunmehr an, daß nach der internationalen Erledigung des Bodenreformkapitels der nationale Streit um die Parteibeute beginnen werde, da sich bisher nur die tschechische Agrarpartei an dem fremden Gut bereichert habe und die tschechoslowakische Sozialdemokratie um äußerer Rücksichten willen habe schweigen müssen. Diese Kampfansage eröffnet die Möglichkeit, daß bei einem Widerstand der tschechischen Agrarier gegen die Beutekunst der Sozialisten das besonders dunkle Korruptionskapitel der Bodenreform und ihrer Ausnutzung zu parteiegoistischen Privatinteressen neu aufgeschlagen wird. Die deutschen Parteien der Tschechoslowakei haben immer wieder, allerdings erfolglos, auf die eigenartigen Verteilungsmethoden des enteigneten Landes hingewiesen.

Die Not der deutschen Kolonisten in Sowjetrußland

Die Londoner „Times“ veröffentlicht Auszüge aus Briefen deutscher Kolonisten an ihre Angehörigen, denen es gelang, Sowjetrußland zu verlassen. Eingangs vermerkt die „Times“, daß nur wenigen Tausenden die Flucht aus Rußland glückte, während die überwältigende Mehrheit in Sowjetrußland zurückgehalten wurde. Diese deutschen Siedler, die, um einer Zerreißung zu entgehen, gegenwärtig aus dem sowjetistischen Rußland herausdrängen, hätten, vor den erfolgten Umwälzungen, in ihrer zweiten Heimat friedlich und zufrieden gelebt. Aus dem Brief eines deutschen Kolonisten aus der Krim: „Wir sind in Verzweiflung... Die Zustände sind schrecklich... Die Menschen sind auf die Straße hinausgeworfen, einer nach dem anderen, ohne ein Stück Brot. Tausende sind in Gefängnissen... Die noch im Herbst nie daran gedacht hätten, das Land zu verlassen, sehnen sich danach, es zu tun, irgendwohin, heraus... Alle, nicht nur wir Deutsche, auch Russen, Juden, Armenier und Tataren, jeder, der auf dem Lande arbeitet, wollen heraus. Wenn jemand vor drei Monaten die Zustände, wie sie jetzt sind, voraus-

mit stahlblauen, durchsichtigen Flügeln, und nirgends so viel leuchtende, filbrig schimmernde Schmetterlinge um Weiher und hohes Gras. Nirgends so viel breitblättrige, seltsame Pflanzen um die Wässer, die hier nicht so wild wie im Gebirge laufen und brausen, sondern sanft und grundhell dahin scherzen.

Als ich später den Rhein sah, war ich vom Vorentscheit bitter enttäuscht. Wenn ich als Kind das unsterbliche Lied hörte, dachte ich mir bei den wunderbar ruhigen Zeilen: „Der Abend ist kühl und es dunkelt — Und ruhig fließet der Rhein“ — die „Jungfrau wunderbar“ über jenem Wirbel der auf-rauschenden Sann unter der Ruine Ober-Elli auf ihrem steil gegen den Fluß abfallenden Hang. Diese einzig milde Stelle an der Krümmung der Sann machte mir durch die Gedanken an das Gedicht seines doppelt starken Eindruck.

Was für schöne, niedliche Gassengärten hatte die Umgebung von Elli! Da war eines, das hieß: „Zur grünen Wiege“. Der lichte Schilfer im Glas imponierte meinen Augen nicht so wie der „Sprudler“, mit dem man die Kohlensäure aus dem Getränk quirkte, sobald der perlende Kohlsäure Sauerbrunn dazu kam. Dieser Sprudler führte den lustvollen Namen: „Dibelbeitsch“. Ich möchte wünschen, daß auch jeder Mensch einen Namen trüge, der sein Wesen, Wirken und seinen Daseinszweck ebenso klar und aufstichend erläuternd zum Ausdruck bringt.

Frauen! Wählt



zur Wäsche nur
Persil

Das ist der richtige Helfer!

Einstimmig

klingt das Lob aller, die es kennen. Mit Persil — halbe Arbeit, billiges Waschen und eine tadellose Wäsche! — so sagt jede Hausfrau, die es einmal richtig erprobt hat.

gesagt hätte, ich würde gesagt haben: Sind denn alle verrückt geworden? ... Alle werden hinausgeworfen, ob früher reich oder arm. Ebenso Frauen, die vor der Niederkunft stehen oder ein halbes Dutzend Kinder haben, ohne Geld, ohne Essen, oft fast ohne Kleidung... Aus dem Brief eines deutschen Kolonisten aus dem Kaukasus: „Es fahren hier viele mit Gefangenen überfüllte Züge mit starker Bewachung durch. Wenn jemand fragt: „Wohin werden sie geführt?“, so lautet die Antwort: Ins Gefängnis, als Kulaken... Alle Formen des Religionsglaubens werden zertreten... Bruder S. ist schon drei Monate im Gefängnis; er hat ein Urteil von 6 Jahren. Dasselbe ist mit Diakon H. S. und mit V. Viele Brüder sind geflüchtet, wir wissen

nicht wohin.“ Aus dem Brief eines deutschen Kolonisten aus der Ukraine: „Was hier geschieht, ist ganz barbarisch... Jeder, der nicht in den „Kollektiv“ eintreten will, wird als Feind angesehen und dann auf das grausamste behandelt. Bei Nacht überfällt man Leute, Stricke werden ihnen um den Hals gelegt und so sind sie gezwungen, hinter Wagen zu laufen, bis sie versprochen haben, was man von ihnen verlangt hat... Wenn es weiter so geht, so sind wir alle verloren. Die Menschen sind in Verzweiflung. Viele werden verrückt oder sterben krank. Was geschieht, ist so gänzlich gegen jedes menschliche Recht und Gefühl. Oh, rettet uns...“

Ueberhaupt, diese slowenischen Laute, manchmal klangen sie doch recht schmeichelnd ins Ohr. Bei uns brummen alle Gloden, aber im Süden singen sie. Heute noch freue ich mich, wenn der Eisenbahnzug in Tüßler hält und gerade die Gloden des Marktes läuten. Und die Cillier Gloden gar! Sie konnten jubeln und weinen. Bei Begräbnissen läutete man sie nicht, sondern man schlug sie in wunderbaren Dreiklängen an und nannte das „trantschen“.

Einmal starb eine junge Hausgenossin auf unserem „Spielplatz“ mit seinen hoch aufgeschichteten Brettern. Eine solche Bretterlage war ins Wanken gekommen und zusammengestürzt. Man zog die Kleine als Leiche hervor. In einem himmelblauen, mit Silber beschlagenen Sarg führte man sie fort. Weit hinaus auf einen Friedhof, der außer der Stadt und so hoch am Berge lag, daß man die Gräber kaum erkannte, nur den Gekreuzigten mit den ausgespannten Armen sah. Dort hinauf wurde der Sarg getragen, wo hinter dem Wald der Himmel ebenso hellblau neben silbernen Wolken schimmerte wie das silbrige Zierrat auf dem vergißmeinnicht-blauen Sarg, so daß es aussah, als würde er da mitten hinein in diese himmelblaue Seligkeit getragen. In der Stadt aber klangen die Gloden in heller Klage und der seltsame Dreiklang, die Melancholie dieser Glodensprache folgte der auf den Schultern der Träger wiegenden Bahre weit hinaus auf ihrem

legten Weg, bis das Klingen wie ein dünnes Weinen im Schweigen der Landschaft verklang...

Zu sanfter Melancholie, nicht zu grüblerischem Schmerz verleitet die Gegend, die namentlich gegen Wöllan und die Sannaler Alpen in einem wunderbaren Duft leuchtete.

Da, wo die Hügel dicht an die Sann drängen, liegt auf einer Felsenterrasse mit weiß gedeckten Tischen, in rauschender Rühle das „Waldbaus“ und unten schäumt der Fluß. Man hatte ihn hier gestaut, künstlich wild gemacht, denn da unten ist das „Herrnbad“. Ein paar Felsen stemmen sich der Sann entgegen, ein Drahtseil ist über den Fluß gespannt, daß man sich daran festhalten kann. Die Badekünstler legen, auf der Wasserfläche auf dem Rücken liegend, die Füße an das Seil; das Wasser rauscht dann um die Schultern wie um kühne Fels Hindernisse. Mir war als Kind das „Frauenbad“ angenehmer als die wilde Romantik dieses Bades, das man schon durch die Zugangstüren drohend brausen hörte.

Im Damenbad aber standen oder lagen im nur kniehohen Wasser rot und weiß gekleidete Mütter und hielten in weißen, nackten Armen ihre Kleinen und freuten sich des Wassers, das im Sommer geradezu lau wird und so klar ist, daß man alle die breiten, flach geschliffenen Schieferplatten und weißen Steine auf dem Grund die durch Glas sieht.

Aus Stadt und Land

Die deutsche Flotte defiliert vor unserer Königin. Am 15. Mai gegen 10 Uhr vormittags lief das deutsche Geschwader, bestehend aus dem Kreuzer „Königsberg“ und den Torpedobooten und Zerstörern „Wolf“, „Tiger“, „Iltis“, „Jaguar“, „Leopard“ und „Luchs“ im Hafen von Split ein. Vorher waren die Schiffe angefuhrten der Pension „Split“ im Defilee aufgeföhren, um J. M. der Königin die Ehrenbezeugung zu leisten. Der Kreuzer „Königsberg“ befand sich hierbei bloß einige Hundert Meter von der Pension entfernt, Offiziere und Mannschaften standen in Ehrenaufstellung an Bord, gleichzeitig wurden 21 Salutschüsse vom Kreuzer „Königsberg“ abgegeben. Die Mannschaft rief dreimal „Hurra!“ und die Marinellapelle spielte die jugoslawische Staatshymne. J. M. die Königin stand mit den Prinzen und dem Gefolge die ganze Zeit auf einem Ponton vor der Pension „Split“. Der Empfang der deutschen Flotte in Split war überaus feierlich, die Stadt reich beflaggt. Die deutschen Schiffe bleiben im Hafen bis zum 21. Mai.

In der Zeitungsenquête über die Frage des deutschen Sprachunterrichtes an den slowenischen Mittelschulen schreibt Herr Arnold Paulinić u. a. folgendes: Die deutsche Sprache wurde in letzter Zeit an der Mittelschulen so sehr vernachlässigt, daß die Kenntnis wirklich auf ein Minimum reduziert ist. Nur ein Beispiel: In Bled fragt ein Fremder (Deutscher) einen Maturanten, wo der Bahnhof sei, und dieser erwidert „am Hintern“ anstatt „da hinten“. Daß die deutsche Sprache bei uns notwendig ist, ohne Rücksicht auf die geographische Lage unseres Banats, spürt man auch auf unserer Universität, die denn doch das Ziel jedes Mittelschülers ist. Wahrscheinlich gibt es nicht viele Maturanten, welche wissen, wie man auf Französisch zur Schraube sagt, auf Deutsch weiß es aber doch jeder „lerpoba“, daß man „šrauf“ sagt. Und solche Auserwählte gibt es genug, die noch unter unserem Volk leben. Deshalb wird der Techniker lieber deutsche Fachbücher benutzen und nicht französische, wo ihm jeder Fachausdruck neu ist. Das gleiche ist beim Juristen der Fall, wo die Kandidaten für die erste Staatsprüfung den Ziegler hüffeln. Wer noch an der Wichtigkeit der absoluten Kenntnis der deutschen Sprache zweifeln sollte, dem sage ich es ganz leise ins Ohr, daß sogar auch die Romanisten deutsche Bücher verwenden, sehr, sehr häufig den Meyer-Lübke! In kultureller Beziehung werden uns die Deutschen neben den Franzosen immer unsere Muster sein. Seien wir also nicht so engherzig und mögen wir wissen, daß jedes Volk mit Hilfe anderer Völker stark wird! Wenn wir aber das Gute anderer Völker schöpfen wollen, müssen wir das Mittel bekommen, welches dies ermöglicht. Und dieses Mittel ist eben die Sprache. — Wenn wir, die wir gar kein Interesse daran haben, daß die Slowenen Deutsch lernen, aus dem ganz einfachen Grunde, weil es dann unsere beide Sprachen beherrschenden Kinder um soviel leichter haben werden, aufrichtig sein wollen, müssen wir sagen, daß uns die Ausführungen des

O schöne, idyllische Sommertage! Im Stadtpark saßen die Familien und kochten im Freien nach dem Bad den Kaffee. Zwischen den Weiden der flachen, kaum handhoch aus der Sann ragenden Grasufer saßen geduldige Angler und auf den Holzstegen, die über dieses schönste Wasser der Steiermark führten, standen Kinder und saßen den lustig Badenden zu oder lenkten an dünnen Schnüren Papierschiffchen auf dem Wasser. Lange Reihen von Wäscherinnen schlugen im schallenden Takt die Wäsche auf den hölzernen Brithsen.

Drüben aber unter den Linden exerzierten Soldaten in weißen Waffenröden mit wiesengrünen Aufschlägen und die Trompeterweisen klangen aus der Ferne so dünn und zierlich piepend, daß man meinte, eine phantastische kindliche Märchenarmee exerziere. In der Nähe sah man Kolbenstöße und Faustschläge, wenn die roten Bauernfinger das Gewehr ungeschickt hoben oder zu langsam auf die Schulter warfen. Aber aus der Ferne sah es sich artig an, wenn die weißen Reihen wie Puppen am Draht zu ungehörten Kommandoworten taktfest marschierten.

Schön war's auch im Winter! Dann kamen die Lokomotiven lautlos und hatten schöne hohe Schneemützen und vorne einen eisbefruchteten Schneemuff und auf den Rädern so viel Schnee, daß das unverfahrene Eisen doppelt schwarz aussah. Wenn

Gültig ab 15. Mai 1930

Sommer-Fahrplan

Gültig ab 15. Mai 1930

Ankunft der Züge in Celje

	Zug Nr.
0:48* von Venedig ab 16./V.—14./IX.	601
2:07* „ Triest	504
2:34* „ Wien	503
2:59* „ Budapest	501
4:04 „ Ljubljana	512
4:33* „ Wien	7
7:10 „ Velenje	9111
7:19 „ Maribor	515
7:38 „ Ljubljana	516
9:43 „ Ljubljana	518
10:55 „ Dravograd-Velenje . .	9113
11:02 „ Maribor	519
13:14* „ Zagreb	6
13:43* „ Triest	506
14:46 „ Velenje	9131
15:26 „ Maribor	523
15:38* „ Wien	505
15:57* „ Prag-Budweis	3
16:08 „ Ljubljana	522
18:56 „ Dravograd-Velenje . .	9115
19:18 „ Maribor	525
20:21 „ Zagreb	526
23:14* „ Zagreb	8
23:47 „ Maribor	527

Abfahrt der Züge von Celje

	Zug Nr.
0:49* nach Pragersko-Budapest .	601
2:08* „ Maribor-Graz-Wien . .	504
2:35* „ Ljubljana-Triest	503
3* „ Ljubljana-Venedig	501
4:22 „ Maribor	512
4:34* „ Zagreb-Beograd-Split .	7
7:25 „ Zagreb	515
7:44 „ Maribor	516
7:47 „ Velenje-Dravograd . .	9112
9:48 „ Maribor	518
11:11 „ Ljubljana	519
13:24* „ Maribor-Prag-Budweis .	6
13:44* „ Maribor-Graz-Wien . .	506
13:50 „ Velenje	9134
15:39* „ Ljubljana-Triest	505
15:48 „ Ljubljana	523
16:06* „ Zagreb-Beograd-Split .	3
16:13 „ Maribor	522
16:16 „ Velenje-Dravograd . .	9114
19:27 „ Ljubljana	525
20:29 „ Maribor	526
20:32 „ Velenje	9136
23:15* „ Maribor-Graz-Wien . .	8
23:57 „ Zidani most	527

Die mit * bezeichneten Züge sind Schnellzüge, alle anderen sind Personenzüge.

Altbürgermeisters und späteren Staatshalters von Slowenien Herrn Ivan Hribar am meisten ansprechen. Hier redet ein unentwegter Mann, der zäh an den Kampfidealen der alten Zeit festhält, welcher sich von der nicht abänderbaren Tatsache des deutschen Kulturkreises keine Konzession abringen läßt und als Antrieb für das Lernen der französischen Sprache bei uns die Dankbarkeit gegenüber dem französischen Volk, dem die Befreiung zu danken sei, anführt. Einige interessante Stellen aus seinem sehr langen Artikel lauten: Ich komme zur Kardinalfrage: Ist für eine allgemeine höhere Bildung neben anderem auch die Kenntnis der deutschen Sprache notwendig? Ich sage, nicht. Sehen wir uns nur in der Welt um! Natürlich etwas weiter, als uns dies — sagen wir — vom Wiener Steffel oder vom deutschen Niederwaldental aus möglich ist. Wieviel berühmte Intelligenzen besitzen hochkulturelle Länder, in denen die deutsche Sprache vollkommen unbekannt oder mindestens ein recht seltenes Exotikum ist! Ein Beweis, daß der Unterricht dieser Sprache auf unseren Mittelschulen zur Erreichung ihres Lehrzieles nicht notwendig ist. Jetzt, wo ein furchtbares Gewitter den Lebenshorizont bei uns gereinigt hat und uns die Sonne der slowenischen Staatssprache leuchtend aufgegangen ist, die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und auch im Unterricht herrscht, jetzt, wo wir die glückswangeren Folgen dieses epochalen Wechsels sehen, sollen wir auf einmal unsere besten

sie in wildes Geflocht hinein führen und im weißen Wirbel verschwanden, dann folgte ihnen die Phantastie gerne.

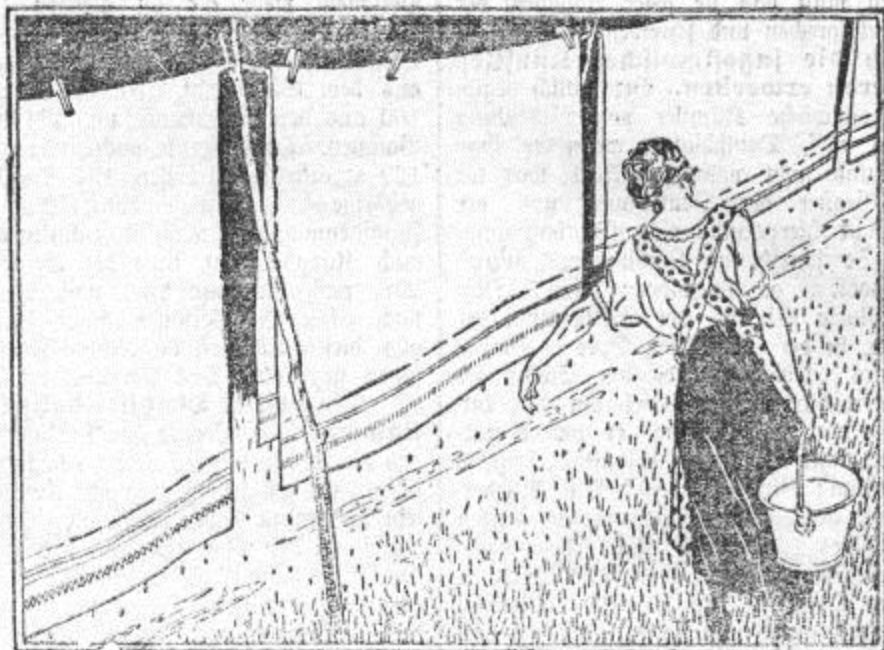
Und es kam Weihnachten. Die Bahnwächter und Kondukteure saßen geheimnisvoll verummt aus und abends leuchteten ihre weißen, roten und grünen Laternen traulich durch die Dämmerung. Im Nebenzimmer raschelte es aber von den buntpapierernen Tannenbaumketten. Im eisernen Ofen knisterte und sprühte das Feuer und alles wurde zur holden Verheißung. Wenn unten beim Bahnhofeingang die Laternen angezündet wurden, dann erschienen die Fensterfelder goldlicht zwischen dem Schattenrahmen des Fenstereckes auf der Decke und dieses auf-flammende Lichtwunder, in dem das Muster der Vorhänge zitterte, fesselte unsere Blicke.

Flug dann ein flüchtiger Schatten huschig-schnell durch das Helle, so war's natürlich das „Christkind“. Und dann kam der Abend, wo im Eckhaus gegenüber der erste Christbaum Licht um Licht aufleuchtete.

Da wußten wir, nun hat das Christkind nicht mehr weit zu fliegen bis zu uns. Und wenn das dünne Glöckchen gleich darauf erklang und die Türen aufsprangen — dann — ja dann, dann wußten wir, was Glück war. O Glück der Kindheit, o Träume aus der Kindheit, o Stadt der Kindheit: Cilli!

ehemaligen Kämpfer für die nationale Gleichberechtigung und für den pädagogisch einzig richtigen Grundsatz der Befähigungserziehung in der eigenen Sprache desavouieren? Ich frage alle Befürworter der Erweiterung des deutschen Unterrichtes bei uns: Erkennen sie nicht, wie schadenfroh jene deutschen wenig zahlreichen Kreise, welche unter dem Zwang der Verhältnisse zerstreut auf dem slowenischen Boden zurückgeblieben sind, lachen müssen, wenn sie sehen, wie suggestiv sie uns ihre Ansichten einzupflanzen verstanden haben? Gibt es doch unter ihnen viele solche, die einstens in den vorderen Reihen der Bekämpfer unserer nationalen Forderungen standen. Die Verhältnisse haben es bewirkt, daß sie selber unser ihnen so verhaßtes Reden zu lernen beginnen mußten, daß der auf diese Weise entstandene Amalgamierungsprozeß mit der Urbevölkerung Sloweniens ziemlich rasch vorwärtsschritt. Ich fürchte, daß dieser Prozeß durch unsere Schuld zum Stillstand kommt. Daß man nicht falsch versteht! Ich bin nicht gegen das Unterrichten der deutschen Sprache. Wohl aber bin ich auf das Entschiedenste dagegen, daß ihre Kenntnis als eine Art standard of culture betrachtet würde. . . . So viele Tipp-Mamsellen, wie man für Deutsch bei uns braucht, wo heutzutage öffentlich überall nur in der Staatssprache amtlich wird, wird man noch immer bekommen. . . . Wenn sich wirklich irgendwo Industrielle finden, die solchen Arbeitern, die Deutsch sprechen, nur deshalb den Vorzug geben, ist es notwendig, die Staatsbehörde darauf aufmerksam zu machen, welche nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht hat, solchen Fremdlingen auf klar verständliche Art zuzurufen: quos ego! Bevor ich meine Ausführungen schließe, mache ich noch auf eine Gefahr aufmerksam, die beim Empfehlen des Lernens der deutschen Sprache keinesfalls übersehen werden darf. Die zu große Begeisterung auf diesem Gebiet könnte nach zwei Richtungen hin sehr gefährliche Folgen haben. Jedermann weiß, wie bis vor kurzem und teilweise noch heute in unserer Frauenwelt der deutsche Lesestoff verbreitet war und ist und wie unter diesem Umstand die Entwicklung unseres schönen Slowenisch litt. Haben doch dem slowenischen Buche unter den Frauen und in den slowenischen Familien die Bestseller vollkommen gefehlt! Soll dieses mißliche Verhältnis noch für weiterhin bewahrt werden? Und diese häßliche Gewohnheit, sich untereinander deutsch zuzuschreiben! Unser Handel kannte in dieser Beziehung die nationale Pflicht absolut nicht. Die gesamte innere Amtierung war ausschließlich deutsch und sogar in der Korrespondenz mit slowenischen Parteien gaben die Kaufleute in der Mehrheit der fremden Sprache den Vorzug. Diese Gewohnheit hält sie, leider, noch heute wie ein eisernes Hemd. Haben wir doch gerade dieser Tage den bezeichnenden Ausruf unseres Generalkonsulates in Triest gelesen, die jugoslawischen Kaufleute sollen mit den Triester Firmen doch in unserer Sprache und nicht — wie dies ihre Gewohnheit

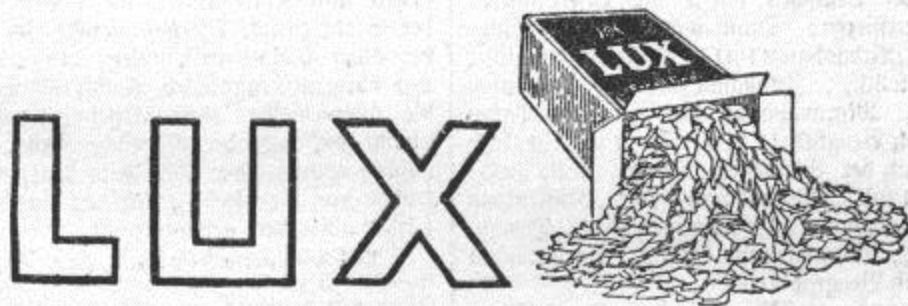
ist — in deutscher Sprache korrespondieren! Gibt es einen schreienderen Beweis für meine Worte? Jedoch — und jetzt komme ich zum Schluß — der Hauptfrage weicht die Mehrheit der Herren der Enquete — vielleicht unbewußt — aus. Diese Hauptfrage ist: standard of culture. Jeder gut eingerichtete Staat muß ihn haben. Zum standard of culture müßte nicht auch die Kenntnis einer fremden Sprache gehören; nichtsdestoweniger wird es zu einer Regel, daß dies als empfehlenswert angesehen wird. Deshalb richtet man sich überall nach dem Grundsatz, in die Mittelschulen den obligaten Unterricht der lebenden Sprache eines großen Kulturvolkes einzuführen. Als solche müssen wir ansehen: Engländer, Franzosen, Italiener, Deutsche und Russen. Es ist wohl nicht notwendig, noch zu erläutern, daß und warum die Mehrheit sofort sagen wird, daß uns von diesen vier Sprachen am nächsten sind: Deutsch und Französisch. Zu unserem standard of culture (Kulturstandard) gehört die Kenntnis der französischen Sprache, deren obligaten Unterricht man also in allen unseren Mittelschulen einführen soll und deren Können bei uns das Kriterium einer höheren Bildung sein soll. Im menschlichen Leben ist zwar die Dankbarkeit eine seltene Pflanze. Im Leben der Völker ebenso, wenn nicht noch seltener. Deshalb ist der sittliche Wert desjenigen, der sie dennoch kennt und übt, umso größer. Zeigen wir, daß wir diesen ethischen Wert nicht verwerfen! Frankreich schulden wir Dank für unsere Befreiung und Vereinigung, seiner Diplomatie für den starken Schutz, seinem ganzen Volk für die herzliche Freundschaft. Noch unlängst haben wir dies bei den illirischen Feierlichkeiten in Gubljana betont und bei der Tournee der „Glasbena Matka“ durch das gesegnete Frankreich bekräftigt. Sollen das nur Worte sein, die der erste leise Hauch verwehen kann? Ich will die glücklich verheilten Wunden nicht öffnen. Deshalb schweige ich vom einstigen Benehmen des deutschen Volkes uns gegenüber und über die Absichten, welche es mit uns hatte. Es genügt, daß ihm die Geschichte eine Lektion gegeben hat, welche es deshalb verdiente, weil es blind den wahnsinnig ehrgeizigen Anschlägen seines „Kaisers“ folgte. Die höhere Gewalt hat auch uns den Weg gezeigt. Jenen Weg, der an die Seite des französischen Volkes und an den Busen seiner unvergleichlichen Kultur führt. — Dr. R. Capuder schreibt: Auch der Umstand, daß wir uns infolge unserer Vergangenheit und der geographischen Lage am leichtesten bis zur Vollkommenheit in der Kenntnis der deutschen Sprache ausbilden, erscheint mir wichtig. Auf Schritt und Tritt hören wir besonders in unseren Städten, dies gilt auch für Beograd, echte Deutsche sprechen, welche zu uns in Handelsgeschäften oder auch als Touristen kommen. Nach dem Umsturz war bei uns das Deutschlernen unpopulär. Allmählich wurden wir uns erst der Realität bewußt und jetzt erzielt man schon bessere Resultate. Es leidet aber infolge der Nachkriegsmentalität jene Generation, welche in den letzten 10 Jahren durch die Mittelschule gegangen ist, weil sie keine fremde Sprache wirklich gut kennt. Wenn jetzt die Unterrichtsverwaltung wieder mit Experimenten beginnt — und die Ausschaltung der deutschen Sprache aus dem Lehrplan überhaupt oder auch nur zum Teil ist ein Experiment — wird die Mittelschuljugend das sofort fühlen und die Folge wird noch weiter die gleiche sein — die Kenntnis der fremden Sprachen unter unserer Intelligenz wird wieder sinken. — Herr Dr. Franz Staberne, Chef der Unterrichtsabteilung i. R., schreibt u. a.: Vor vielen Jahren war ich in Wien durch die Familie meiner Frau in Verbindung mit dem Präsidenten des holländischen Patentamtes Herrn Sn. getreten. Als er uns mit seiner Gemahlin besuchte, bewunderten wir sie, wie sie gleich perfekt Deutsch, Französisch und Englisch redeten. Auf die Frage, woher diese Kenntnis, erwiderten sie, daß sie diese Sprachen in der Schule erlernten, denn die Holländer müßten die Sprachen ihrer Nachbarn kennen, wenn sie leben und gedeihen wollen. Daß dieser Grundsatz auch für uns gilt, haben schon andere Teilnehmer Ihrer Enquete betont. Für uns würden also von den Nachbarn, welche wegen der geographischen Lage und der lebhaften Handelsbeziehungen zählen, die Deutschen und die Italiener in Betracht kommen. Die Auswahl zwischen diesen zwei Sprachen erleichtert und entscheidet imperativ folgende Tatsache. Am 29. April l. J. ist in Zagreb das Buch „Das Konkursgesetz“ mit einem Kommentar erschienen, den die Herren Professoren Dr. Anton Verona und Dr. Strelko Zuglia geschrieben haben. Im Vorworte schreiben sie: „Da es sich um Gesetze handelt, die zum größten Teil



Richtig behandelte Decken halten ewig!

Wollene Decken verlangen viel Sorgfalt beim Waschen, wenn sie nicht ihre Schmiegsamkeit und Wärme, ihre Hauptvorzüge, verlieren sollen. Tauchen Sie Ihre Decken in den reichen Lux-Schaum, drücken Sie sie mehrere Minuten darin durch und spülen Sie sie dann sorgfältig aus. Glauben Sie ja nicht, dass man Decken auf jede beliebige Weise und mit jeder beliebigen Seife waschen kann.

Die Verwendung von Lux macht sich bezahlt.



aus dem österreichischen Recht entnommen sind, haben wir aus zumeist der Judikaturen bedient, von denen wir glaubten, daß sie in diesen Gegenden fest eingewurzelt sind.“ Dieses Bekenntnis können wir gleich auf alle anderen wichtigen und großen neuen Gesetze, die unsere Regierung nach dem 6. Jänner 1929 erlassen hat, ausdehnen: Das zivilrechtliche Verfahren ist fast vollkommen identisch mit dem Klein'schen Verfahren, das in Slowenien und in Dalmatien gilt, ebenso wird die Exekutionsordnung, das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch, das Gesetz über das Grundbuch, das Strafgesetz, und ähnlich werden die anderen Gesetze sein. Für alle diese Gesetze haben wir schon gute deutsche wissenschaftliche Bücher und Kommentare, so daß wir sie auch bei der Auslegung unserer Gesetze verwenden können. So werden wir noch weiterhin fleißig zum Ehrenzweig greifen, zum neuen (Klug'schen) Kommentar zum allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuch, zu Neumann, zu Bartisch-Pollat, zur Glaser'schen Sammlung der Judikate, zu Tesner, zu den Monographien über die einzelnen Zweige des Verwaltungsrechts und zur Sammlung der Judikate des Verwaltungsgerichtshofs von Budwinski. Auch auf dem Feld des öffentlichen Rechts werden uns noch neue Gesetze versprochen, die aus dem österreichischen Nachkriegsrecht entnommen sind, jedoch mit den Veränderungen, welche diese Gesetze in der tschechoslowakischen und in der polnischen Republik erlebten. Da wir wissen, daß bei uns nur wenige Juristen Tschechisch können, bezüglich Polnisch kann man sagen, daß es überhaupt keinen Juristen gibt, der es kann, wette ich, daß unsere Gesetzgeber und die Mitglieder der Kommissionen, welche uns diese Gesetze vorbereiten, ihre Kenntnis über diese tschechischen und polnischen Gesetze wieder nur aus deutschen Uebersetzungen geschöpft haben. Nach

dem Umsturz begann man bei uns die deutsche Sprache systematisch zu verdrängen und die französische Sprache zu favorisieren. Manche glauben, und gewisse „kulturlitische“ Terroristen verkündigen es periodisch mit großer Gewalttätigkeit, daß aus der gegenwärtigen Generation alles, was an die Vergangenheit erinnert, und besonders alle Spuren der deutschen Kultur, ausgeremert werden müssen, daß unsere Gehirne umrigolt werden müssen, daß aus ihnen alles mit den Wurzeln ausgerissen werden muß, was an das Deutschtum erinnert, statt dessen aber die französische Kultur und die französische Sprache eingepflanzt werden müssen. Mein tiefes Kompliment vor dem französischen Volk und seiner Kultur! Jedermann beklage ich herzlich, der nicht Französisch kann, weil er einem großen Genuß und Nutzen entsagen muß. Besonders der Jurist hätte Nutzen für die Entwicklung des Geistes und der Beredsamkeit: der große Reichtum der Sprache, ihre Schönheit, der logische und präzise Ausdruck, der Geistreichtum der französischen Schriftsteller, all das muß in jedem Kenner der französischen Kultur und besonders der Literatur die besten Spuren hinterlassen. Aber das ist doch noch kein Grund, daß man die deutsche Sprache ausmerzen mußte, die unser Mensch auf das dringendste braucht, weil er Geschäfte mit den Deutschen macht, weil er von diesen Geschäften... lebt! Diese Mitglieder des Unterrichtsrates, der Ministerialkommissionen und anderer Organisationen, welche an der Reorganisation unseres Schulwesens mitarbeiten, bitten wir also, daß sie ohne Furcht und entschlossen auch im Namen der jugoslawischen, besonders der slowenischen Juristen, welche die nächsten Nachbarn der Deutschen sind, verlangen, daß in unseren Schulen die deutsche Sprache so

gelernt werden muß, daß sie jeder Absolvent der Mittelschule gut sprechen und schreiben kann.

Wo sich die jugoslawischen Künstler ihre Vorbeeren erwerben. Bekanntlich begibt sich jeder jugoslawische Künstler von Bedeutung vorerst einmal nach Deutschland, wenn er was werden will, und nicht nach Frankreich, was die unentwegten Gegner des Deutschtums und der deutschen Sprache hierzulande eigentlich haß wunden müßte. So schreibt im Ljubljanaer „Zutro“ Herr Milan Rošić u. a. folgendes: Am 5. Mai sang unser Mario Simenc, der Heldentenor der Zagreber Oper, in der Städtischen Oper in Berlin. Die Höhe seines Erfolges wurde am Schluß der Aufführung erreicht: zwölfmal rief ihn das entzückte Publikum vor den Vorhang, er wurde stürmischer und herzlicher Ovationen teilhaftig. Stehend rief das Publikum: Bravo Simenc! Auf Wiedersehen!“ Da wir gerade von Simenc reden, dürfen wir unser liebtliches „Kätzchen“ Frä. Ellen Hille-Jansa nicht vergessen, welche schon 3 Monate in der „Römischen Oper“ in der Operette „Majestät läßt bitten“ tanzt, singt und spielt. Ich sah mir diese Operette an, unsere Landsmännin Ellen Hille (ihr Künstlername) hat mich überaus angenehm überrascht: sie singt, tanzt und spielt die Rolle einer Subrette, ist herzlich, natürlich und elegant, beherrscht Deutsch so vollendet, daß man ihr nicht im geringsten das slawische Blut ansieht, das sich aber umso mehr in ihrem Charme und Temperament widerspiegelt.

Zum allslawischen Sokolkongreß, der heuer im Juni in Beograd abgehalten wird, sind bisher 22.000 jugoslawische Sokoln und 11.650 Schüler angemeldet worden. Aus der Tschechoslowakei liegen Anmeldungen von 12.000 Sokoln und 7000 Schülern vor.

Die Büchsenmacherschule in Aranj wurde nach Uzice in Serbien verlegt.

Die Zahl der Deutschen in den neuen jugoslawischen Banatgebieten. Das staatliche statistische Amt bringt jetzt in seiner amtlichen Publikation eine Uebersicht der Bevölkerung in den einzelnen Banatgebieten. Die Daten sind nach der bekannten Volkszählung vom 31. Januar 1921. Der Prozentsatz der Deutschen dürfte die Leser unseres Blattes interessieren: Draubanat 3,94%, Savebanat 2,57%, Brabant 1,01%, Küstenland 0,16%, Drinabanat 2,33%, Zetabanat 0,06%, Donaubanat 16,33%, Moravabanat 0,06%, Vardarbanat 0,02%, Groß-Beograd 11,82%. Dazu im Vergleich der Prozentzahl der Slowenen: Draubanat 92,32%, Savebanat 1,86%, Brabant 0,20%, Küstenland 0,14%, Drinabanat 0,26%, Zetabanat 0,10%, Donaubanat 0,38%, Moravabanat 0,14%, Vardarbanat 0,02%, Groß-Beograd 0,96%.

Regimentsmusikapellen. Im Sinne einer Verordnung des Kriegsministeriums wurden die bisherigen Divisions-Musikapellen aufgelassen und den Infanterieregimenten einverleibt, ihre Benennung gleichzeitig in „Regimentsmusikapelle“ umgeändert. Nur bei der Kavallerie bleiben die bisherigen Divisions-Musikapellen aufrecht.

Einheitliche Dienstbotenordnung für den ganzen Staat. Der Zentralausschuß für Arbeitsvermittlung in Beograd hat im Auftrag des Ministeriums für Sozialpolitik einen neuen Gesetzentwurf über die Dienstbotenordnung ausgearbeitet, der allen öffentlichen Arbeitsbörsen zwecks Stellungnahme übermittelt wurde. Das neue Gesetz wird einen weiteren Schritt im Ausbau der Sozialgesetzgebung darstellen.

Die Plankonkurrenz für die neue Beograder Kathedrale. Dieser Tage hat die Jury für die Beurteilung der Pläne für den Bau der römisch-katholischen Kathedrale in Beograd ihre Arbeiten beendet. Den ersten Preis von 35.000 Din erhielt Architekt Josef Wenzler aus Dortmund; den zweiten Preis von 25.000 Din Architekt Jazdel aus Paris; den dritten Preis von 15.000 Din Architekt Steile aus München. Mit je 5000 Din wurden die Pläne der nachbenannten Architekten angekauft: Klump, Dortmund; Menkes, Paris; Heinrich Adam, Magdeburg; Gogois, Paris; Oskar Solingen und Hülzbaier, Berlin.

Die Auswanderung aus Jugoslawien. Der offiziellen Statistik des Auswanderungskommissariates in Zagreb zufolge sind im Monate Februar 1930 aus dem Königreiche Jugoslawien insgesamt 1854 Personen nach überseeischen Ländern ausgewandert, während sich 1271 Personen zur Saisonarbeit in verschiedene europäische Länder begeben haben. Vom 1. Jänner bis Ende Februar dieses Jahres wanderten nach den überseeischen Ländern insgesamt 2688 Personen aus, um 509

Personen mehr als im gleichen Zeitraume des Vorjahres. Von den Auswanderern in überseeische Länder stammen: 401 aus dem Donaubanat, 326 aus dem Savebanat, 151 aus dem Vardarbanat, 109 aus dem Draubanat und 134 aus den übrigen Banaten. Dem Berufe nach sind: 863 Landwirte, 129 qualifizierte Arbeiter, 197 Tagelöhner, 64 Angehörige freier Berufe und 151 nicht erwerbende Familienmitglieder. Nach Argentinien wanderten 492, nach Kanada 329, nach den Vereinigten Staaten 258, nach Uruguay 184, nach Brasilien 33 und nach Chile 20 Personen aus. Zurückgekehrt sind aus diesen Ländern im Monat Februar 187 Personen gegenüber 272 Personen im Februar 1929.

Die ersten Drahtseilbahnen in Jugoslawien. Das Projekt des Drahtseilbahnbaues auf den Bachern ist unseren Lesern bereits zur Genüge bekannt. Es soll jedoch nicht mit dieser Drahtseilbahn sein Bewenden haben, denn angeblich wird auch in Ljubljana der Plan erwogen, von Kamnik aus eine Drahtseilbahn auf die Velika Planina oberhalb von Kamnik zu bauen. Die Velika Planina gehört zu den Vorbergen der Steiner Alpen und stellt ein romantisches Ausflugsgebiet und vorzügliches Skigebiet dar. Ein Ausflug auf die Velika Planina würde nach der Fertigstellung der Drahtseilbahn von Ljubljana hin und zurück kaum 3 Stunden dauern, während derzeit hierfür mindestens 11 Stunden benötigt werden. Dem vorliegenden Plan zufolge würde der Bau dieser Drahtseilbahn rund 7 Millionen Din kosten. Vor Jahren ist auch schon der Bau einer Drahtseilbahn zum Triglavmassiv in Erwägung gezogen worden. Die Trasse sollte von dem herrlichen Brata-Tal aus zur Kredarica etwa 300 m unterhalb der Triglavspitze (etwa 2865 m) führen. Die Triglav-Drahtseilbahn würde mindestens 25 Millionen Din kosten.

Der goldene Füllfederhalter von Locarno verschwunden. Der goldene Füllfederhalter, mit dem seinerzeit die Unterzeichnung des Locarnovertrages vollzogen wurde, ist spurlos verschwunden. Der Füllfederhalter blieb in Verwahrung der Stadtverwaltung von Locarno. Er wurde jedoch gelegentlich der Friedensaussstellung im Haag im Februar dieses Jahres der Ausstellungsleitung geliehen und kehrte seither nie wieder in den Besitz der Stadt zurück. Die holländische Polizei hat bereits bei allen Goldwarenhändlern Amsterdam und in den übrigen Großstädten Nachforschungen eingeleitet, die aber bisher ohne Ergebnis verliefen. Man nimmt an, daß der historische Halter entweder gestohlen wurde oder aber beim Auspacken der zahlreichen von Frankreich geliehenen Ausstellungsgegenstände abhanden gekommen ist.

Bei Hämorrhoidalleiden, Verstopfung, Darmreissen, Abzessen, Hämorrhoiden, Stauungsleber, Kreuzschmerzen, Brustbekommenheit, Herzpochen, Schwindelanfällen bringt der Gebrauch des natürlichen „Franz-Josef“-Witterwassers immer angenehme Erleichterung, oft sogar vollkommene Heilung. Fachärzte für Innerliche Krankheiten lassen in vielen Fällen tagtäglich früh und abends etwa ein halbes Glas Franz-Josef-Wasser trinken.

Mit faulen Kartoffeln. Zum Zeichen ihres Protestes gegen die Einfuhr ausländischer Agrarprodukte fuhrten am Montag, der Marttag war, die tschechischen Bauern mit einer langen Reihe von Wägen, ein paar Hundert an der Zahl, auf die verkehrsreichsten und elegantesten Straßen von Prag und ließen hier ihre Frucht zu Boden. Da diese Frucht aus faulen Erdäpfeln, Rüben u. s. w. bestand, die die Bauern nicht hatten ins Geld bringen können, glichen die Straßen bald einem gigantischen Misthaufen. Die wackere Prager Polizei sah sprachlos und machtlos dieser originellen Demonstration der Defkonomen zu.

Die Einflüsse der Witterung. Trotz sorgsamster Pflege werden die feinfarbigsten Damenschuhe durch die Einflüsse der Witterung gar bald fleckig und unansehnlich. Dem kann aber leicht durch frisches Auffärben mit der bekannten Brauns „Vilbra“ Lederfarbe abgeholfen werden. „Vilbra“ läßt die Schuhe neu erstehen.

Bad Gleichenberg

Oesterreich, Steiermark.

Berühmte Heilquellen, moderne Kurenrichtungen.
Hervorragende Heilerfolge bei
Katarrhen, Asthma, Emphysem, Herzleiden.
Schönster Erholungsurlaub.
Pension von 68 Din aufw. Saison: April-Oktober.

Celje

Feuerwehrtag in Celje, am 1. Juni 1930 verbunden mit reichhaltiger Tombola

Inbetriebsetzung der neuen Kühlanlage im städtischen Schlachthaus. Die alte Kühlanlage im städtischen Schlachthaus, welche auf das beträchtliche Alter von 30 Jahre zurückblickte und daher den Anforderungen unserer aufblühenden Stadt schon lange nicht mehr genügt, mußte endlich erneuert werden. Der Gemeinderat verschloß sich dieser immer mehr drängenden Notwendigkeit nicht und bewilligte im Jahre 1929 über Antrag des Schlachthausreferenten Herrn GR Rebeushegg die Summe von 1 1/2 Millionen Din, mit welcher ein modernes Kühlhaus errichtet werden sollte. Eine Neuheit, die aus hygienischen Gründen sehr zu begrüßen ist, stellt zugleich das neue Pferdegeschlachthaus mit eigener Kühlanlage dar, das vollkommen separiert von dem übrigen Schlachthausbetrieb ist. Beim Bau der verlängerten Asterieva ulica traf man ferner auf eine ausgiebige Quelle, welche sich das Schlachthaus zunutze machte. Die Quelle wurde gefaßt und aus ihr gewinnt das Schlachthaus nunmehr statt des früheren, nicht gerade sehr sauberen Wogeleinawassers helles, frisches Wasser für ihre Betriebe. Die von der Gemeinde unter der unsicheren Betreuung des Herrn Schlachthausreferenten, der bekanntlich ein berufener Fachmann ist, in Angriff genommene Errichtung des neuen Kühlhauses schritt rüstig voran. Die Brünnner Maschinenfabrikgesellschaft Brünn (interessant ist, daß diese Firma vor 30 Jahren auch die erste Kühlanlage errichtete und daß ein Monteur, Herr Ruzička, welcher bereits damals hier war, auch bei den jetzigen Arbeiten mitwirkte) stellte ein hochmodernes Werk her, das die Stadt vor der immer aktuell gewordenen Sorge der Eisbeschaffung und der klaglosen Kühlung des Fleisches befreien wird. Die Ausarbeitung der Pläne und die technische Leitung besorgte in musterwürdiger Weise der städtische Ingenieur Herr Brifloosel; bei der Neuherstellung des Kühlhauses zeichneten sich ferner nachfolgende Firmen durch hervorragende Arbeitsleistung aus: Baufirma Nerad, die Wasserleitungsfirma Grad und Doljan, Schlosserei Rebet, die Tischlereien Supantšič und Sodin, Zimmermann Vinko Rukovec, J. Jellenz (Treibriemen), Anstreichfirma Holobar und Steinmehlfirma Kullich. Die neue Kühlanlage, ein sehenswertes Stück moderner Technik auf diesem Gebiete, wurde bereits am Donnerstag, dem 15. Mai, in Betrieb gesetzt. Schon heute, Samstag, können die Fleischhauer ihre Fleischvorräte im neuen Kühlhaus aufbewahren. Gleichzeitig wird das erste neugewonnene Eis ausgegeben werden. Die feierliche Eröffnung, deren eine so wichtige Errungenschaft unserer Stadt würdig ist, wird an einem vom Gemeinderat noch zu bestimmenden Tag stattfinden.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 18. Mai, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr und anschließend der Kindergottesdienst in der Christuskirche statt.

Die Schüleraufführungen der hiesigen Musikantstalt „Glasbena Matica“ finden im Stadttheater in folgenden Tagen statt: Am Sonntag, dem 18. d. M., um 10 Uhr vormittags für die Anfänger. Weiter am Montag, dem 19. d. M., um halb 7 Uhr abends für die 3. und 4. Klasse. Am 20. d. M. und am 21. d. M., immer um halb 7 Uhr abends, für die Mittelstufe bis zur 3. Konservatoriums-Vorbildungsklasse. Eintritt frei nur gegen Einlauf des jebesmaligen Programmes. Am Donnerstag, dem 22. d. M., findet dortselbst um 8 Uhr abends ein Klavierabend statt mit F. Chopin, Beethoven, B. Novak, Respighi, Sul und Liszt am Programm. Kartenvorverkauf in der Buchhandlung Gorčar & Veskošek.

Standuhrwerke

nur beste Qualität, erhalten Sie billiger bei

Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4

Tanz- und Gymnastikabend Erna Kováč. Samstag, den 24. d. M., findet im hiesigen Stadttheater der heutige Tanzabend unserer jungen und sehr begabten Tanzkünstlerin statt. Die Aufführungen ihrer Schule, es wirken diesmal circa 12 Schülerinnen, Damen und Kinder, mit, sind uns vom Vorjahr her noch in bester Erinnerung. Frä. Kováč trat, wie wir bereits berichteten, im April in

Ptuj und Maribor auf und fand nicht bloß mit ihren Solonummern, sondern auch mit ihren Gruppenvorführungen allseits große Anerkennung und Freunde für ihre Sache. Fachleute und Kritiker sprachen sich äußerst lobend über das vielseitige Können unserer Künstlerin aus. Nicht bloß die Technik und Routine bei den Einzeltänzen, sondern vor allem das große pädagogische Talent der Tänzerin verspricht eine schöne Zukunft. Das Programm wird außer einigen Neueinstudierungen daselbe wie in Maribor bzw. in Ptuj sein; es wird in unserer nächsten Nummer bekanntgegeben werden. Es ist zu hoffen, daß sich unser Publikum diesen Abend nicht entgehen lassen wird. Wie wir hören, hat Frä. Kováč die ehrenvolle Berufung als Ballettmeisterin des Nationaltheaters in Maribor erhalten, gewiß eine schöne Anerkennung ihres fleißigen Strebens.

Gartenkonzert in Store. Der Arbeitergesangsverein „Svoboda“ in Celje veranstaltet am Sonntag, dem 18. Mai, um 4 Uhr nachmittags im Gasthause „Frantz“ in Store ein Gartenkonzert unter der Leitung des Herrn C. Pregelj.

Todesfälle. Im Allg. Krankenhaus starb der 18-jährige Schuhmacherlehrling Stanislaus Oepel aus Sevnica, in der Stadt die 24-jährige Schuhmachergehilfensgattin Franziska Robnik.

Im Allg. Krankenhaus ist der 68-jährige Arbeiter Janec Polat aus Laštnice, Bez. Smarje, gestorben.

Polizeinachrichten. Der 24-jährige Hotelbedient Viktor L. des Hotels „Europa“ wurde am Dienstag zeitlich morgens, als er eine Freundin am Breg besuchen wollte, vor der Fagbinderwerkstätte Gumzej angeblich von drei Männern angefallen. Er eilte in das Hotel zurück, holte dort seinen Revolver, lief wieder zum Breg und gab dort 8 Schüsse in die Luft ab, wobei ihm aber der Wachmann feststellte. Da auch sein Dienstgeber Herr Berglez erklärte, daß L. wegen seiner Nervosität nicht zum Besitz von Waffen geeignet sei, hat die Polizei dem Diener die Waffe und den Waffenspaß abgenommen.

Der Fleischermeister Johann Friedrich meldete der Polizei, daß sein 15-jähriger Sohn Karl, der in der Fleischhauerei Savodnik lernte, verschwunden ist. Der Flüchtling wurde von der Polizei in Ljubljana aufgegriffen und seinen Eltern in Celje zurückgestellt. — Beim Arbeiter Mathias F. in Spodnja Hudinja forschte die Polizei einen Rock aus, der am 11. November v. J. vom Gang der hiesigen Volksschule dem Lehrling Martin Cotan während des Unterrichts gestohlen worden war. Mathias F. hatte den Rock vom vorbestraften Schusterlehrbuben F. B. gekauft, der wiederum erzählt, daß er ihn im Monat November um 175 Din einem unbekannten Mann abgekauft habe.

Maribor

Der Promenadefai am rechten Draufser, über dessen Errichtung wir seinerzeit ausführlich berichteten, wird nun endlich doch gebaut werden. Dem Stadtverschönerungsverein des V. Bezirkes ist es anscheinend gelungen, die bestehenden Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, da am 15. Mai bereits die kommissionelle Besichtigung des in Frage kommenden Geländes stattgefunden hat. Die Verwaltung der hiesigen Männerstrafanstalt, deren Beto bisher das Haupthindernis bildete, hat jetzt der Abtretung des ohnehin sehr schmalen Geländestreifens im öffentlichen Interesse zugestimmt, in welchem Falle mit dem Bau dieser, für den Verkehr wie für die Stadtverschönerung gleich wichtigen, Anlage begonnen werden könnte. Sollte sich, wie dies jetzt der Fall zu sein scheint, die Verwaltung der Männerstrafanstalt zur Abtretung des in Frage kommenden Böschungstreifens entschlossen haben, so hätte sie sich damit ein Verdienst erworben, wofür ihr die ganze Bevölkerung ganz bestimmt dankbar wäre. Hoffentlich werden nun aber auch die Arbeiten bald beginnen, so daß wir im Herbst nicht mehr die zu dieser Zeit in ein Rotmeer verwandelte Pobrežka cesta werden per pedes passieren müssen. In unserer Stadt ist für beide Draufser vom Standpunkte der Stadtverschönerung bis heute herzlich wenig getan worden, so daß wir der Initiative des Verschönerungsvereines wirklich dankbar sein können. Dem Rufe, der unserer Stadt vorangeht, daß feierliche Märan zu sein, müssen wir aber auch gerecht zu werden trachten, wozu als anerkenntniswerter Schritt nach vorwärts der Ausbau dieses Promenadefais zu buchen sein wird.

Verzollungen und Uebersiedlungen und alle sonstigen Speditionsagenten besorgt promptest und billigst

„Merkur“, internat. Transportges. m. b. H. in Maribor. Auskünfte und Offerte kostenlos.

Ihre hellfarbigen Schuhe werden wie neu wenn mit Brauns

Vilbra Lederfarbe
frisch aufgefärbt!

Auch Aktentaschen, Koffer, Ledersessel etc. erhalten ein Aussehen wie neu!

Zu haben in Farbengeschäften, Lederhandlungen, Drogerien etc.

Farbenfabrik
Vilim Brauns, Celje.



Vom Baum gefallen. Der 16-jährige Frieurlehrling Jo. Kováč stieg in der Ruška cesta auf einem Baum und fiel so unglücklich herunter, daß er sich den rechten Fuß unter dem Knie brach. Der Rettungswagen überführte ihn ins allgemeine Krankenhaus.

Von einem Radfahrer überfahren. Die 12-jährige Spenglerstochter Hilba Karmel wurde vor dem Kaufhaus „Trgovski dom“ in der Metandrova ulica von einem Radfahrer zu Boden gestoßen und brach sich dabei das linke Bein. Die Rettungsabteilung legte ihr einen Notverband an und überführte sie in das allgemeine Krankenhaus.

Fritz Binder

Goldarbeiter und Graveur liefert jede in sein Maribor, Orožnova ulica 6 Fach einschlagende Arbeit von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung.

Freiwillige Feuerwehr Maribor, Fernsprecher 2224. Freiwillige Rettungsabteilung Maribor, Fernsprecher 2336. Den Bereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 18. bis einschließlich 24. Mai, übernimmt der II. Zug. Kommandant: Brandmeister Armin Tutla.

Freiwillige Feuerwehr Pobrežje, Fernsprecher 2306.

Dampflocken, konkurrenzloser Erfolg:
Dauerwellen, Damen- und Herren-Frisier-Salon
Haarfärben, E. Mareš, Maribor
Gospodka 27

Apothelennachtdienst. Den Apothelennachtdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 18. bis inclusive 24. Mai, versteht die Magdalenen-Apothete (Mr. Savost) am Kralja Petra trg.

Uhren, Goldwaren auf Teilzahlungen ohne Preisauflschlag. Jiger, Maribor, Gospodka ulica Nr. 15.

Ptuj

Renovierung der Draubrücke. Dieser Tage haben die Renovierungsarbeiten unserer Draubrücke begonnen. Die Arbeiten dürften längere Zeit hindurch andauern. Zur Sicherheit des Verkehrs sind auf der Brücke bei Tag rote Fahnen, nachts über aber eine rote Lampe angebracht. Nach Beendigung der Holzarbeiten ist es zu hoffen, daß der zweite Teil der Brücke einer Pflasterung unterzogen wird. Letzteres wäre bei dem stets steigenden Verkehr sehr erwünscht.

Von der Rettungsabteilung Ptuj. Mit Beginn des heurigen Jahres hat unsere Wehr bekanntlich den neuen Rettungswagen „Steyr-Auto“ in den Verkehr gesetzt. Bis heute hat die Wehr bereits 32 Ausfahrten zu verzeichnen. Ausgerückt wurde: in Krankenfällen 17, Unfall 4, Endbindung 2, Selbstmordversuch 2, wegen Vergiftung 1, Stichverletzung 1, Schlaganfall 1, Schußverletzung 1, Fußbruch 1, Blinddarmentzündung 1 und Schwächeanfall 1. Wie man sieht, war die Anschaffung eines Autos eine dringende Sache und die Wehr erwartet, das die Bewohnerschaft die eingeleitete Aktion von Spenden möglichst ausgiebig fördern wird.

Sportklub Ptuj. Nach längerer Pause wurde vergangenen Sonntag am hiesigen Spielplatz gegen die Mannschaft „S. R. Grinsh, Čatovec“ ein Freundschaftsspiel zur Austragung gebracht. Das Spiel endete mit 0 : 3 zu Gunsten von Čatovec. Der

Mannschaft von Ptuj fehlte Training und außerdem beeinträchtigte der schlechte Zustand des Spielplatzes jedes Können. Das Spiel leitete Herr Schiedsrichter Franzl aus Maribor in objektiver Weise. kommenden Sonntag, den 18. Mai, spielt S. R. Ptuj gegen S. R. Barazdin in Barazdin.

Tombola der Freiwilligen Feuerwehr in Sv. Janž am Draufeld. Am Sonntag, dem 18. d. M., veranstaltet die Frw. Feuerwehr in der Gartenanlage des Herrn Drnig eine große Tombola, verbunden mit einem Frühjahrsfest. Tombolagewinne sind: ein Kalb, eine Nähmaschine, zwei Wagen Bauziegel, ein Damenrad, ein Herrenrad, eine Glasredenz und einige Raummeter Holz vorgelesen. Die Tombolakarten kosten pro Stück 5 Din.

Slovenška Bistrica

80. Geburtstag. Dieser Tage feierte im engsten Familientreise Frau Anna Limaufhegg, gewesene Gastwirtin und Realitätenbesitzerin, in voller Rüstigkeit, das Fest der Vollendung ihres achten Lebensjahrzehntes.

Friedhofdiebstähle werden in letzter Zeit immer häufiger, wobei ortsfremden Individuen von pietätvollen Händen gepflegter Gräberschmuck in schonungsloser Weise zum Opfer fällt. Es wäre wünschenswert, wenn diesem Frevel durch exemplarische Bestrafung der Täter ehest gesteuert werden würde.

Gasthof Walland Besitzer: Hans Walland

Slovenska Bistrica. Gut bürgerliches Haus, erstklassige Küche. Für Sommerfrischler ganze Pension (Unterkunft und Verpflegung) pro Person und Tag Din 38.—

Šoštanj

Exhumierung. Am Dienstag nach Ostern wurde in der hiesigen Umgebung die Leiche der jungen Arbeiterin Maria Cavnit mit einem Stich im Herzen aufgefunden. Da sich inzwischen ihr Mörder selbst gestellt hat, und zwar mit der Angabe, daß seine Geliebte infolge eines unglücklichen Zufalls durch einen Revolverchuß getötet wurde, fand am Montag die vom Kreisgericht in Celje angeordnete Exhumierung der Leiche statt. Die neuerliche Obduktion ergab, daß die Feststellungen der ersten Obduktion richtig waren. Die Cavnit ist erstochen, nicht aber erschossen worden.

Ročevje

Leichenfund. In der jetzigen milden Frühlingsluft war in der Nähe des Dorfes Zwiščlern (Čviščlarje) immer mehr ein starker Verwesungsgeruch zu spüren. Man ging diesem Geruche nach und fand unweit des Dorfes in einem dichten Gesträuch die fast schon ganz verweste Leiche des schon seit vorigen Herbst verschollenen 43-jährigen nach Alltag zuständigen Johann König. König war im Kriege in russischer Gefangenschaft geraten und heiratete dort eine Russin, mit welcher er im Jahre 1923 in die Heimat zurückkehrte. Im Vorjahre war er bei seiner Schwester, welche in Zwiščlern verheiratet ist, als Aushilfsarbeiter beschäftigt und ist im Herbst spurlos verschwunden. Überall wurde nach ihm herumgesehen und nachgefragt, allein alles Suchen war vergeblich. Es ist bis jetzt unaufgeklärt, ob er eines natürlichen Todes gestorben ist oder ob er Selbstmord begangen hat oder ob vielleicht irgend ein Verbrechen vorliegt.

Wirtschaft u. Verkehr

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Jugoslawien und Oesterreich, welche dieser Tage in Wien stattfanden, haben zu keinem Erfolg geführt. Man hofft jedoch in den Kreisen unserer Regierung, daß der Abbruch kein definitiver sei und die Verhandlungen bei günstiger Gelegenheit werden fortgesetzt werden können.

Ungarn bekommt Anleihen. Wie die ungarischen Blätter melden, wird Ungarn in der nächsten Zeit auswärtige Staatsanleihen im Betrag von 920 Millionen Pengö bekommen.

Schach-Ecke

redigiert von Harald Schwab

Da Problem Nr. 41 durch mehrere Schreibfehler in Folge 36 der „Deutschen Zeitung“ arg verstümmelt erschien, bringen wir das Problem heute zum 2. Male.

Stellung

Weiß: Kc7, Te4, Sd3, Ba3, b3 (5 Steine)
Schwarz: Ka5, La6, Bb5, b6, b7, c3 (6 Steine)
Weiß zieht und setzt im 3. (dritten) Zuge matt!

Nachrichten

Canterbury: In einem Oster-Schachturnier siegte Sir G. Thomas vor Dr. Seitz, Winter und Yates. — Zwickau: In einem Mitteldeutschen Meisterturnier siegte R. Hellwig mit 6½ Punkten (aus 7 Partien) vor S. Flohr (5½ Punkte). — Kowno: In einem Turnier um die Meisterschaft von Litauen erreichten S. Machi und Bistanehky den gleichen Höchststand. — Moskau: Die Meisterschaft von Moskau gewann N. Rabinowitsch. — Czernowitz: Die Meisterschaft von Rumänien errang Dr. Balogh, indem er 8 Zähler aus 10 Partien erzielte. — Prag: Der talentierte Jungmeister S. Flohr gewann die Meisterschaft der Stadt vor R. Opocensky, dem bisherigen Inhaber des Titels.

Zuckerkrankhe!

Sie werden von Ihrem Leiden leicht und schnell durch eine Trinkkur mit Radeiner Heilquelle befreit. Anleitungen für Haustrinkkuren erhalten Sie frei von der Heilanstalt Slatina Radenci.

Humoristisches

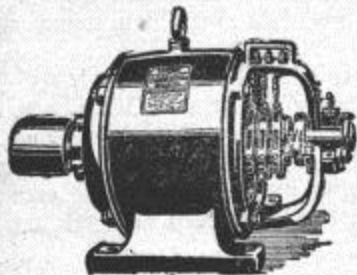
Ihr Heiratsantrag ist eine einfache Unverschämtheit. Wie können Sie es wagen, elender Kerl, ohne Pfennig, dreimal geheißen, zweimal vorbeistraf, Sie frecher Patron! Sehen Sie augenblicklich zu, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat, oder der Portier schmeißt Sie die Treppe runter! — „Soll ich das als einen Korb ansehen?“

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Ueber Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden Chlorodont-Zahnpaste. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des Abbleins Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu Din. 8. — Chlorodont-Zahnbürsten für Kinder, für Damen (weiche Borsten), für Herren (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben. — Gegen Einsendung dieses Inserates per Drucksache (Kwert nicht zulassen) erhalten Sie kostenlos eine Probetube, für mehrmaligen Gebrauch ausreichend, durch Geo. Werck & Co., Generalvertretung für Jugoslawien: Doornik, Zlatograd, Maribor, 53.

R. PRATTES (TRABI)

elektromechanische Werkstätte



Reparaturwerkstätte elektrischer Maschinen u. Apparate, Neubewickeln defekter Elektromotoren, Dynamomaschinen u. Transformatoren. Umwickeln auf andere Spannung u. Tourenzahl. — Eigene Prüfstation.

Einkauf u. Verkauf gebrauchter elektrischer Maschinen ::

Kulante Preise!
Rasche Bedienung!

MARIBOR Telefon Nr. 2702
Vodnikov trg Nr. 3

Lungenleiden sind heilbar!



Lungentuberkulose, Schilddrüsensucht, Husten, trockener Husten, Schleimhusten, Nachtschweiß, Bronchialkatarrh, Kehlkopfkatarrh, Verschleimung, Blutsputum, Blutsturz, Sekundärasthma, Asthmaanfälle, Seife stechen, usw. sind heilbar!

Tausende schon geheilt!

Verlangt sofort das Buch über meine

„Neue Nährkunst“

die schon viele gerettet hat. Dieselbe kann neben jeder gewohnten Lebensweise angewendet werden und hilft die Krankheit rascher besiegen. Das Körpergewicht wird gehoben und all-

mähliche Verkalkung bringt das Leiden zum Stillstand. Ernste Männer der ärztlichen Wissenschaft bestätigen die Vorzüglichkeit meiner Methode und stimmen der Anwendung gerne zu. Je früher mit meiner Nährweise begonnen wird, desto besser.

Ganz umsonst erhalten Sie mein Buch, aus dem Sie Wissenswertes erfahren werden. Wer also von Schmerzen geplagt wird, wer sich auf rasche Weise von seinem Leiden gründlich und gefahrlos befreien will, der schreibe noch heute!

Ich betone wiederholt, Sie erhalten ganz **kostenlos**, ohne jede Verpflichtung Ihrerseits, meine Aufklärung und wird ihr Arzt sicher zu dieser von den ersten Professoren als vorzüglich befundenen

Neuregelung Ihrer Ernährung

zustimmen. Es liegt daher in Ihrem Interesse, dass Sie sofort schreiben und können Sie dann jederzeit durch meine dortige Vertretung bedient werden.

Schöpfen Sie Belehrung und verstärkten **Gesundheitswillen** aus dem Buche eines **erfahrenen Arztes**. Es birgt Erquickung und **Lebenstrost** und wendet sich an alle Kranke, welche für den derzeitigen Stand der **Lungenheilkunde** Interesse haben.

Georg Fulgner, Berlin-Neukölln, Ringbahnstr. 24, Abt. 650.

Die elegante Welt

KLEIDET SICH IM FRÜHJAHR AM SCHÖNSTEN!

ATELIER FÜR
HERREN- UND DAMENGARDEROBE

**FRANZ MEŠKO
CELJE**

ALEKSANDROVA

Erstklassige Kräfte! * Mehrfache Auslandsdiplome!
Reichhaltiges Lager neuester Saisonstoffe!

Schönes Einfamilienhaus

ganz neu renoviert, drei Zimmer, zwei Kabinette, Küche, elektr. Licht, Wasserleitung, schöner Garten, ist ab 1. Juni zu vermieten bei Frau Hedwig Hermann, Laško.

Ein- bis Zwei- Zimmerwohnung

womöglichst in der Stadt oder nächster Umgebung samt Zugehör wird von ruhigem Ehepaar zu mieten gesucht. Anträge unter „Ruhiges Heim“ a. d. Verw. d. Bl.

Made in England! -



Ihre Sicherheit
ruht auf
diesem Namen
und Profil.

Generalvertretung
für Jugoslawien

Zlatko Kardoš
Zagreb, Jurisiceva ulica 3.

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

In der Stotobojna traten wir in einen großen, nach feuchten Ziegeln riechenden Saal ein, dessen Kopffront eine hohe Bühne abschloß. Diese Bühne war höher als eine Doppelpritsche. Die Zuschauer saßen auch auf der oberen Pritsche, weshalb für sie die Bühne in angemessener Höhe stand. Wir aber, der Regimentsarzt und ich, standen unterhalb auf dem Boden und mußtén hinaufschauen. Hoch da oben stand ein Haufen von Soldaten — diese graue Menschenwand mit den aufgespreizten Mündern sah von unten recht komisch aus — und sang in einer mir ganz unbekannten Manier mit großer Begeisterung ein Lied. Das Lied klang mir sehr blechern und merkwürdig unmelodisch. Ich hörte immer wieder ein eintöniges: *Kde domov můj*. Der Regimentsarzt sprach nach dem Gesang mit dem Baradenkommandanten, einem Zugführer, einige freundliche Worte, ich stand steif dabei und war stumm. Was hätte ich diesen Tschechen, deren Atmosphäre mir sehr feindlich erschien, auch sagen sollen? Uebrigens war es mir immer aufgefallen, daß sich in der Stadt Barnaul und im Lager viele Tschechen aufhielten. Es waren solche, welche froh waren, durch die Kriegsgefangenschaft weit vom Schuß gekommen zu sein. Diese hatten gar keine Lust gehabt, in die gleich am Anfang des Krieges errichtete tschechische „Družina“ einzutreten und wiederum an die Front zu gehen. Das Gefühl der feindlichen Atmosphäre, das ich bei diesem Weihnachtsbesuch scharf empfand, stammte daher, daß abgesehen von den vielen Nachrichten über die feindliche Betätigung der Tschechen gegen unsere Staaten gerade vor Weihnachten die russischen Zeitungen die Nachricht gebracht hatten, daß in Frankreich eine tschechoslowakische Armee mit eigener Fahne gebildet worden war. Gar so besonders konnte es indessen unseren Tschechen nicht zumute gewesen sein, denn sie wußten so gut wie wir, daß Rußland erledigt war, das in Brest Litowsk die deutschen Sieger mit den russischen Besiegten um den Frieden verhandelten. Vielleicht hatte deshalb ihr „*Kde domov můj*“ so traurig geklungen.

Meine Stelle als Obmann des Wohlfahrtsausschusses bescherte mir viel Arbeit und großen Ärger. Die Leute aus dem Lager kamen alle Tage in Scharen zu mir mit allen möglichen Anliegen. Hauptsächlich wollten sie natürlich Zettel von mir haben, mit denen sie im Spital Schuhe, Strümpfe, Kleider, Decken und Wäsche fassen konnten. Ich behandelte jeden freundlich wie etwa ein Abgeordneter seinen Wähler und merkte jeden bereitwillig vor, wobei ich ihm eine Unmenge von Daten abverlangte. Hatte ich eine genügend große Zahl von Anmerkungen für eine Barade beisammen, dann begab ich mich in diese Barade, ließ dort die Hauptmacher zusammen kommen, die ihrerseits wieder ein Baradenkomitee bildeten d. h. meine Vertrauensmänner waren, und legte ihnen die Ansuchen vor. Da wurde natürlich im Hinblick auf den zusammengeschrumpten Stand der Liebesgaben gehörig gestiebt. Kam dann der Gefuchsteller wieder zu mir, so teilte ich ihm den Beschluß so mit, daß er wegen der Ablehnung nicht auf mich die Wut haben konnte. Jedenfalls wurde mit diesem System eine bestmögliche Gerechtigkeit der Verteilung erzielt.

Am schwierigsten war die Sache, wenn der Pole oder der Tscheche ihre Leute schickten. Diese waren bisher gewöhnt gewesen, von vorneherein und in allen Dingen als die Bevorzugten zu gelten. Da sie viel auf Privatarbeit gewesen waren und zumeist nur zeitweilig im Lager hockten, waren sie ohnedies weit besser mit allen Notwendigkeiten versehen als die Deutschen, die Ungarn oder die Rumänen. Weil nun ich diesen Herren nicht die geringste Bevorzugung zugestand, sondern sie immer wieder auf die Invaliden hinwies, die ohne Geld und Kleidungsstücke, viele ohne Decke, in den Baraden lagen, wurden mir diese Brüder alle spinnefeind. Eine Nichtbevorzugung war für sie nach altem heimischen Rezept schon eine Bedrückung.

Ein hübschgefigter polnischer Einjähriger, mit dem ich sonst immer recht freundschaftlich ausgekommen war, versteifte sich eines Tages darauf, eine Decke bekommen zu müssen. Decken standen zuhächst im Kurs und es fiel mir nicht im Traum ein, dem Mann, der in der Stadt einen tadellosen Posten hatte und fein lebte, eine Decke zu verschreiben. Zuerst bat er freundlich, dann wurde er grob und schließlich ging er zum Regimentsarzt. Ich hatte in

jener Zeit fast alle Tage im Spital zu tun und so kam ich eines Vormittags dazu, wie dieser Einjährige mit einigen anderen unter der Spitalstür kräftig über mich schimpfte. Als ich hinzutrat, wandte er sich zu mir und sagte: „Ich werde mich beim Herrn Regimentsarzt über Sie beschweren!“ Da wir gerade im Spitalsgang vor dem Ambulatorium standen, riß ich, ohne dem Einjährigen zu antworten, die Tür auf, lud ihn mit einer Handbewegung ein einzutreten und meldete dem erstaunt dreinschauenden Regimentsarzt, der seinen Augenspiegel auf der Stirn trug: „Herr Regimentsarzt, melde gehorsamst, dieser Einjährige möchte sich über mich beschweren!“ Der Regimentsarzt hörte den Mann an, dann mich, der ich wieder den Schläger mit den Baradeninvaliden brachte, schließlich zuckte er lächelnd die Achseln und sagte: „Ja, meine Herren, mit diesen Dingen habe ich nichts mehr zu tun. Was der Zugführer hier“ — auf michweisend — „für richtig befindet, ist maßgebend.“ Der Pole war also beim polnischen Regimentsarzt durchgefallen und ging voll Haß davon.

Nachdem ich bereits unzählige Zettel für alle möglichen Sachen ausgegeben hatte, mußte ich eines Tages auch an mich denken. Meine Schuhe spotteten schon jeder Beschreibung und ich konnte die neue Montur nicht mehr anziehen, weil es denn doch zu dumm ausgeschaut hätte, wenn der elegante braune Moderock, die hyperfeinen Breeches und die schwarzbeledigten Tuchgamaschen in Kommisspadel ausgemündet wären, welche die Fehen herauschauen ließen. Ich überlegte mir die Sache ohnedies lange, weil ich wußte, daß die Anforderung von ein paar Schuhen in meiner Stellung von meinen zahlreichen Feinden auf das größtmögliche ausgelegt werden würde. Ich redete zuerst mit unseren deutschen Zugführern darüber, welche mir alle recht gaben und die Notwendigkeit vollkommen einsahen, dann brachte ich die Frage vor unseren Auschuß. Der Ungar, der Ukrainer und der Tscheche sagten gar nichts, dafür artete aber der Polack geradezu aus. Er blies seinen Hals so auf, daß er ganz blau im Gesicht wurde und brüllte wie besessen. Wenn ich nicht der Obmann dieser Gesellschaft gewesen wäre, hätte es mir eine unbeschreibliche Wonne bereitet, ihm mit der Faust das Maul zu stopfen. Der Kerl kam schreiend mit der ganzen Zusammenkunft Desterreich-Ungarns daher, brüllte was von 12 Millionen Slawen, welche also eigentlich die Herren sein mußten. Als ihm schließlich die Luft ausging, fragte ich ihn ruhig — aber ich war vor Zorn sicher blaß wie der Tod — was denn diese 12 Millionen mit dem Paar Schuhen zu tun hätten, die ich mit eben denselben Not brauchte wie jeder andere Mann im Lager. Dabei streckte ich ein Bein mit seinem schiefgetretenen zerlöchernten Schuh hoch und zeigte dann auf die tadellosen Liebesgabenstiefel hin, die der brüllende Polack trug. Natürlich sprach mir der Auschuß die Schuhe zu. Der ukrainische Gelbweibel benützte sogar die Gelegenheit, dem Polen eine ordentliche Predigt zu halten, und zwar auf Polnisch, daß es was ausgab. Psiakrew!

Aus den gelben Kommisschuhen — ich suchte mir ein recht großes Modell mit weichem Leder aus — machte mir dann unser Schuster Emil Portig in der Bozarna ein Paar Schuhe, die zum Rüßen waren. Sie waren so elegant, so zierlich, mit so feinem Abjaz und so modern, daß erst sie meiner feinen Montur den „dernier cri“, dasjenige, welches, gaben. Ich putzte sie immer mit einer Zärtlichkeit, die es mich tief erleben ließ, daß das Schuhputzen eine der zärtlichsten Aeußerungen der Seele sein kann.

Schon im Frühherbst war einmal mit ein paar feinen ungarischen Juden ein Bürschchen vor die offene Tür unserer Bozarna gekommen, das Einblick in unsere Bibliothek nehmen wollte. Ein blaßes Bürschchen mit einem ausgearbeiteten Gesicht, sprach das Deutsch etwas hart, aber sonst perfekt und war in einen hochfeinen Zivilanzug gekleidet. Groß schrieb sich der junge Herr, war Zahntechniker in der Stadt, verdiente Geld wie Heu und wollte Englisch lernen. Englisch wollte er lernen, und zwar von mir. Zu diesem Zweck sollte ich einmal in der Woche, und zwar am Sonntag vormittag, in seine Wohnung in die Stadt kommen.

Mir war dieses Anerbieten sehr willkommen, denn Groß bot eine ganz schöne Bezahlung an, ich aber hatte gar kein Geld, und dann wäre dies die

erste Gelegenheit gewesen, in der Stadt in ein Privathaus zu kommen. Schließlich schmeichelte es mir auch gewaltig, daß mich meine englische Büffelei zum Lehrer der englischen Sprache gemacht hatte.

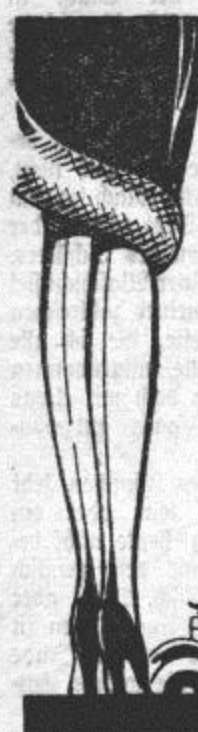
Am nächsten Sonntag warf ich mich mit besonderer Sorgfalt in Klust, wußte ich doch nicht, was ich in der Stadt zu erleben hatte. Nach langem Suchen fand ich in einer kleinen Berggasse in der Nähe des Hafens die Wohnung meines Schülers, welcher sich eben anzog und über seiner Waschküschel plätscherte. Ich hatte einen Pack meiner zahlreichen englischen Studier- und Uebungshefte, die ich alle mit eigener Hand vollgeschrieben hatte, mitgenommen und so ging der Unterricht, dem ich doch mit etwas Herzklopfen entgegengesehen hatte, ganz gut vonstatten.

Groß war ein auffallend helles Köpfchen, sehr talentiert, ob er aber ein Jude war oder ein magyarisierter Schwabe, konnte ich heute nicht beschwören. Sein blaßes Gesicht mit den ziemlich grellen grauen Augen war nicht jüdisch. Wohl aber wußte ich, daß er viel mit den anderen Juden in der Stadt verkehrte, also konnte er doch ein Jude gewesen sein. Dafür spricht auch die spätere Entwicklung, die sein Lebenslauf nahm.

Das Zimmer, in dem er wohnte, hatte nichts Merkwürdiges, es hätte überall in Europa bei einer Zimmervermieterin des Mittelstandes gewesen sein können. Merkwürdig erschien es mir nur, weil darin ein Bett stand, ein regelrechtes Bett, mit Leintuch, Tuchent, Nachtkästchen und dem höchst bürgerlichen Geschirz beim hinteren Fuß.

Mein Freund Groß, auf dessen Sonntagsunterrichtsstunden ich mich zu freuen begann, zeigte sich von einer netten Seite. Er ließ jedesmal von seiner russischen Hausfrau eine riesige Pfanne mit Speck und Eiern braten. Man kann sich denken, mit welchem Hochgenuß ich mich über die goldenen, fetttriefenden Eierfladen und über die knusperigen, wonnervollen Speckscheiben hermachte. Groß kostete nur wenig, die ganze übrige Pfanne verlebte ich mir ein. Das war vormittags die Jause. Zu Mittag gab es jedesmal ein Mittagessen, daß ich am liebsten niedergekniet wäre und es angebetet hätte. Eine wunderbare Suppe, eine von jenen herrlichen russischen Suppen, in einem großen Porzellantopf, aus dem ich mit einem richtigen Schöpfer so viel schöpfen konnte, als mein Herz begehrte. Oft waren so flodrige, zarte Nockerl in der Suppe wie Gedichte. Dann kamen Rindfleisch, Braten, russische Mehlspeisen. Auf Porzellantellern zu essen, mit regelrechtem Messer und mit einer Gabel. Es war schon am ersten Sonntag für mich ein unbegreifliches Fest.

Groß war viel jünger als ich, ich glaube nicht, daß er schon 22 Jahre alt war. Aber ich hatte diesem Rekruten gegenüber einen großen Respekt. Ich merkte bald, daß er sehr lernbegierig und in vielen Dingen des Leben mir über war. Oft redeten wir den halben Nachmittag bei opiumduftenden amerikanischen Zigaretten über alle möglichen Dinge der Heimat, unserer Gegenwart und über Rußland. Ich war oft erstaunt über die Urteile dieses Bürschens. Die englischen Stunden betrieben wir so, daß ich Sonntag vormittags kam, einige Stunden mit ihm mitmachte, den Eierspeck vertilgte, das Mittagessen einnahm, auf das ich mich in der Bozarna die ganze Woche sehnsüchtig gefreut hatte, und noch den Nachmittag etwas anstüdelte. Oft kam ich erst gegen die Dämmerung in das Lager. Ich bewunderte den jungen Mann, der doch die ganze Woche in seinem Atelier arbeitete, daß er den freien Sonntag verwendete, um mit einem Menschen, der ihm nicht einmal sehr sympathisch gewesen sein mag, Englisch zu lernen. Dabei hatte er viel Geld, er zeigte mir einmal eine ganze Anzahl von russischen Goldstücken, so daß mir vor ihrem Schein die Augen übergingen. Er lebte schon die ganze Zeit in der Stadt, sprach Russisch perfekt, hatte viele Freundschaften, Weiberbekanntschaften, elegante Kleider. Er hatte als Zahntechniker eine glänzende Stellung, wie er sie im Frieden nicht besser hätte haben können. Natürlich dachte kein Mensch und auch nicht ich bei ihm daran, daß er ein Kriegsgefangener war. Und trotzdem verbrachte er seine Sonntage mit mir, um Englisch zu lernen! Dabei war das keine vorübergehende Laune, sondern die Sache dauerte den ganzen Winter an und nahm erst im Frühjahr ein Ende, und zwar durch meinen Entschluß. Ich habe schon erzählt, daß Groß Russisch perfekt sprechen konnte, so vollkommen, daß niemand in ihm einen Ungarn hätte ahnen können. Wenn er mit seiner Hausfrau, einem bescheidenen Weib, das ihn anbetete, redete, fiel mir immer wieder der vollkommen russische Klang seiner Sprache auf.



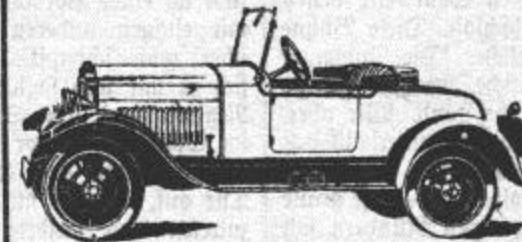
Meine Damen!

Lassen Sie bei der Wahl Ihrer Strümpfe niemals ausser Acht, dass nur das Spezialgeschäft

L. PUTAN, CELJE

mit der grossen Auswahl Ihre Wünsche voll befriedigen kann

Die verbesserten Modelle 1930



4/20 PS Modelle:

Viersitzer	45.000
Limousine	50.000
Cabriolet	46.000
Zweisitzer	38.000

Der billigste Wagen im Einkauf und im Betrieb
7 Liter Benzin auf 100 km

Prospekte bei der Generalvertretung:
Ing. F. Friedau, Maribor
 Aleksandrova cesta 19

Sämtliche Glaserarbeiten bei Neubauten
 und Adaptierungen, sowie Reparaturen übernimmt zur fachgemässen Ausführung die seit 1843 bestehende bestrenommierte Firma

M. Rauch

Celje
 Prešernova ulica 4

Lieferung kompletter Glasdächer mit Draht- od. Schnürlglas.
 Geschliffene und ungeschliffene Spiegel in reichhaltiger Auswahl.
 Sämtliches Glasmaterial in grossen Posten lagernd.
 Kostenvoranschläge. Uebernahme von Kunstverglasungen.

Perfekte Köchin

wird gesucht. Anzufragen Celje, Kralja Petra cesta 13.

Drucksachen

für Handel, Industrie und Gewerbe liefert in bester Ausführung zu mässigen Preisen Vereinsbuchdruckerei „Celeja“.

Grösste Auswahl und eigene Erzeugung von
 Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Klubgarnituren, Ottomane, Vorhänge-Messingstangen, Roßhaarmatratzen etc.

Schlager: Dinar 130.—
 Draht-Einsätze mit Kreuzspannung

Möbelhaus E. Zelenka

MARIBOR
 ulica 10. oktobra Nr. 5

Schönheit u. Wertarbeit

sind die unerlässlichen Vorbedingungen für gute Räume. — Wie neuzeitliche Sachlichkeit den Geschmack zu Höchstleistungen bringt, zeigt Ihnen die

Spezialwerkstätte für Innendekoration
Fr. Xaver Wallner
 Maribor, Grajski trg 6



Zwei schön möblierte Zimmer

mit einem separierten Eingang sind an zwei Fräulein oder zwei Herren mit 1. Juni zu vermieten. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 35439

Gesucht wird

3-4 Zimmer-Wohnung

mit Badezimmer auch ausserhalb der Stadt, oder eine Villawohnung. Anträge an die Verw. d. Bl. 35429

Uhren u. Schmuck!

Die schönsten Firmungsgeschenke von bleibendem Wert

J. Peteln, Maribor
 Gosposka ulica 5

Intelligente deutsche Frau in mittleren Jahren sucht Posten als

Wirtschafterin

zu alleinstehenden Herrn. Anträge a. d. Verw. d. Bl. 35438

Maler- und Anstreichergehilfen

werden aufgenommen. W. Schunko, Celje, Aškerčeva ulica 7.



Adolf Orel gibt im eigenen wie im Namen seiner Geschwister und sämtlicher Verwandten die tiefbetäubende Nachricht von dem Tode seiner innigstgeliebten Mutter, der Frau

Angela Orel, geb. Breschnik

welche am Mittwoch, dem 14. Mai nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten gottergeben entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Verblichenen wird am Freitag, dem 16. Mai, 1/5 Uhr nachmittags im Trauerhause feierlich eingesegnet und hierauf auf dem Ortsfriedhofe St. Michael im Familiengrabe zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird am Samstag, dem 17. Mai, um 7 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche zu Šostanj gelesen werden.

Šostanj, den 14. Mai 1930.